

Unterrichtsmaterialien



Sind



Unterrichtsmaterialien zum
WeltRisikoIndex für Oberstufe
und Erwachsenenbildung

**Katastrophen
vermeidbar?**

Herausgeber:

Bündnis Entwicklung Hilft

Verantwortlich:

Peter Mucke

Autor:

Georg Krämer, Welthaus Bielefeld

Redaktion:

Angela Tamke, Welthungerhilfe
Lars Jeschonnek, MediaCompany
Janna Lieser, Welthungerhilfe

Wissenschaftliche Konzeption des WeltRisikoIndex:

Universität der Vereinten Nationen, Institut für Umwelt und menschliche Sicherheit, Bonn (UNU-EHS)

Gestaltung und Satz:

Naldo Gruden, MediaCompany

Bildnachweis:

S. 2, 22: Grossmann/Welthungerhilfe; S. 5: Brot für die Welt; S. 9: REUTERS/Jorge Silva;
S. 10: R. Sturm/pixelio; S. 13, S. 34: ECHO/EU; S. 14, S. 20, S. 33, S. 35, S. 37: UN MultiMedia;
S. 17: Infocenter der R+V Versicherungen; S. 25: Marctwo/Pixelio; S. 29: Boethling/
Welthungerhilfe; S. 30, S. 42 (7): pixelio

**Mit freundlicher Unterstützung
der Stiftung Umwelt und Entwicklung
Nordrhein-Westfalen****Genderhinweis:**

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird in dieser Publikation bei der Nennung von Personen und Personengruppen in der Regel die männliche Sprachform verwendet. Dies schließt Frauen ausdrücklich mit ein.

Begriff Entwicklungsländer:

Eine Bezeichnung zu finden für die „armen Länder“ in Afrika, Asien und Lateinamerika ist nicht unproblematisch. Zum einen werden von den verschiedenen Weltorganisationen (UN, UN-Unterorganisationen, Weltbank) in diesem Zusammenhang unterschiedliche Begriffe verwendet. Zum anderen hat jede Bezeichnung eine Fragwürdigkeit. „Dritte Welt“ ist ein von den so bezeichneten Ländern wenig geschätzter Terminus. „Entwicklungsländer“ unterstellt, die Länder in Nordamerika oder Europa seien entwickelt und die Länder in den anderen Kontinenten unterentwickelt. Natürlich teilen wir diese schlichte Sichtweise nicht, haben uns aber dennoch dazu entschlossen, in diesen Unterrichtsmaterialien den Begriff Entwicklungsländer (ohne Führungszeichen) zu verwenden. Er meint gemäß der UN-Praxis alle Länder in Afrika, Asien (mit Ausnahme Japans, Südkoreas und Taiwans) und Lateinamerika inklusive der Schwellenländer.

Stand: 31. Januar 2012



L = Lehrerinformationen

M = Schülermaterialien/Kopiervorlagen

MÜ = Überblick/Kopiervorlage

Überblick: Wie verwundbar sind Menschen durch Naturgefahren? 4

Vorwort 5

Kompetenzraster 6

Unser Umgang mit Katastrophen 7

L1 Unser Umgang mit Katastrophen: Inhaltliche Orientierungspunkte – Unterrichtsvorschläge und Materialien/Links 7

M1 Die Katastrophen der Menschheit 9

M2 Wann beginnt eine Katastrophe? 10

Der WeltRisikoIndex: Gefahren und Risiken erkennen 11

L2 Der WeltRisikoIndex: Inhaltliche Orientierungspunkte – Unterrichtsvorschläge und Materialien/Links 11

M3 Risiko Naturgefahren – Wo ich es am gefährlichsten finde 13

M4 Das Risiko für die Menschen verringern 14

Gefährdung 15

L3 Gefährdung: Inhaltliche Orientierungspunkte – Unterrichtsvorschläge und Materialien/Links 15

M5 Angst vor Katastrophen? 17

M6 Klimawandel – Alles nur Panikmache? 18

Anfälligkeit 19

L4 Anfälligkeit: Inhaltliche Orientierungspunkte – Unterrichtsvorschläge und Materialien/Links 19

M7 Haiti – Chile: Erdbebengebiete im Vergleich 21

M8 Die Anfälligkeit reduzieren 22

Bewältigungskapazitäten 23

L5 Bewältigungskapazitäten: Inhaltliche Orientierungspunkte – Unterrichtsvorschläge und Materialien/Links 23

M9 Notruf – in Namibia und in Deutschland 25

M10 Eine Versicherung gegen Dürren? 26

Anpassungskapazitäten 27

L6 Anpassungskapazitäten: Inhaltliche Orientierungspunkte – Unterrichtsvorschläge und Materialien/Links 27

M11 Risiko-Management vor Ort 29

M12 Das Unbewältigbare vermeiden, das Unvermeidbare bewältigen 30

Fazit: Eine neue Sicht auf Katastrophen 31

L7 Fazit: Eine neue Sicht auf Katastrophen: Inhaltliche Orientierungspunkte – Unterrichtsvorschläge und Materialien/Links 31

M13 Was führt zu einem „hohen Risiko“? 33

M14 Ohne Katastrophe keine Spende? 34

M15 Verhaltensregeln für Katastrophenhilfe 35

M16 Aus Katastrophen lernen? 36

M17 Test und Klausur WeltRisikoIndex 37

M18 Wir engagieren uns 38

Weitere Informationen und Materialien 39

MÜ Überblick: Wie verwundbar sind Menschen durch Naturgefahren?

☞ Welche Naturgefahren drohen den Menschen in der Region, wie bedrohlich sind diese Gefahren und wie hoch ist ihre Eintrittswahrscheinlichkeit?



☞ Welche Bedingungen existieren vor Ort, die dazu führen, dass beim Eintritt der Naturgefahren Menschen zum Opfer fallen oder schwere Schäden entstehen?



☞ Welche Kapazitäten stehen zur Verfügung, um im Schadensfall Menschen und Gegenstände zu retten und die Schäden möglichst klein zu halten?



☞ Welche Möglichkeiten hat ein Land, sich langfristig an eine veränderte Gefahrenlage anzupassen und potentiellen Schäden vorzubeugen?



1. Gefährdung

Bevölkerung exponiert in Bezug auf

A Erdbeben

B Wirbelstürme

C Überschwemmungen

D Dürren

E Meeresspiegelanstieg

2. Anfälligkeit

Öffentliche Infrastruktur

- A Bevölkerungsanteil ohne Zugang zu verbesserter Sanitärversorgung
- B Bevölkerungsanteil ohne Zugang zu sauberem Wasser

Wohnsituation

Anteil der Bevölkerung in Slumgebieten; Anteil der semisoliden und fragilen Häuser

Ernährung

- C Anteil der unterernährten Bevölkerung

Armut und Versorgungsabhängigkeiten

- D Anteil der unter 15- und über 65-jährigen an der erwerbstätigen Bevölkerung
- E Anteil der Bevölkerung, die mit weniger als 1,25 US \$ pro Tag lebt (kaufkraftbereinigt)

Wirtschaftskraft und Einkommensverteilung

- F Bruttoinlandsprodukt pro Kopf (kaufkraftbereinigt)
- G Gini-Index

3. Bewältigungskapazitäten

Regierung und Behörden

- A Wahrnehmung von Korruption
- B Gute Regierungsführung

Katastrophenvorsorge und Frühwarnung

Nationale Katastrophenvorsorge gemäß Bericht an die UN

Medizinische Versorgung

- C Anzahl der Ärzte pro 10.000 Einwohner
- D Anzahl der Krankenhausbetten pro 10.000 Einwohner

Soziale Netze

Nachbarschaft, Familie und Selbsthilfe

Materielle Absicherung

- E Versicherungsschutz (ausgenommen Lebensversicherungen)

4. Anpassungskapazitäten

Bildung und Forschung

- A Alphabetisierungsrate
- B Bildungsbeteiligung

Gleichberechtigte Beteiligung

- C Anteil weiblicher Schüler in Bildungseinrichtungen
- D Anteil weiblicher Abgeordneter im nationalen Parlament

Umweltstatus/ Ökosystemschutz

- E Wasserressourcen
- F Schutz von Biodiversität und Habitaten
- G Waldmanagement
- H Landwirtschaftsmanagement

Anpassungsstrategien

Projekte und Strategien zur Anpassung an Naturgefahren und Klimawandel

Investitionen

- I Öffentliche Gesundheitsausgaben
- J Lebenserwartung
- K Private Gesundheitsausgaben

☞ Die Ergebnisse des WeltRisikoIndex zeigen, dass insbesondere für Länder in Asien und Lateinamerika – darunter die Philippinen, Bangladesch, Timor-Leste, Kambodscha, Guatemala, Costa Rica und El Salvador – ein sehr hohes Katastrophenrisiko besteht. Auffällig ist auch, dass sich mit Vanuatu, Tonga und den Salomonen drei Inselstaaten unter den 15 Ländern mit dem höchsten Katastrophenrisiko befinden, wobei Vanuatu das Land mit dem höchsten Risiko ist. Schlüsselt man die erhobenen Daten auf, so zeigt sich, dass diese Tatsache vor allem auf die extrem hohe Gefährdung dieser Länder zurückzuführen ist. Denn im Hinblick auf die sozialen Faktoren (Vulnerabilität) schneiden diese Länder im Vergleich deutlich besser ab als viele andere.

☞ Insofern reichen die Bewältigungs- und Anpassungskapazitäten in diesen Ländern noch nicht aus, um das Katastrophenrisiko substantiell zu reduzieren. Jedoch lässt sich an den Beispielen Japan, Chile und Niederlande, die alle zu den 15 Ländern mit der höchsten Gefährdung gehören, erkennen, dass eine gute Katastrophenvorsorge im Sinne des Ausbaus von Bewältigungs- und Anpassungskapazitäten das Katastrophenrisiko deutlich reduzieren kann. Diese drei Länder liegen im WeltRisikoIndex auf den Plätzen 35, 25 und 69 von 173 Ländern. Bei der Vulnerabilität, die sich aus den Kategorien Anfälligkeit, Bewältigung und Anpassung zusammensetzt, schneidet Afghanistan am schlechtesten ab, gefolgt von acht afrikanischen Ländern – darunter Niger, Tschad, Sierra Leone, Eritrea – und an zehnter Stelle Haiti.

WeltRisikoIndex

Gefährdung

Exposition gegenüber Naturgefahren



Anfälligkeit

Wahrscheinlichkeit, im Ereignisfall Schaden zu erleiden

Vulnerabilität

33 %

33 %

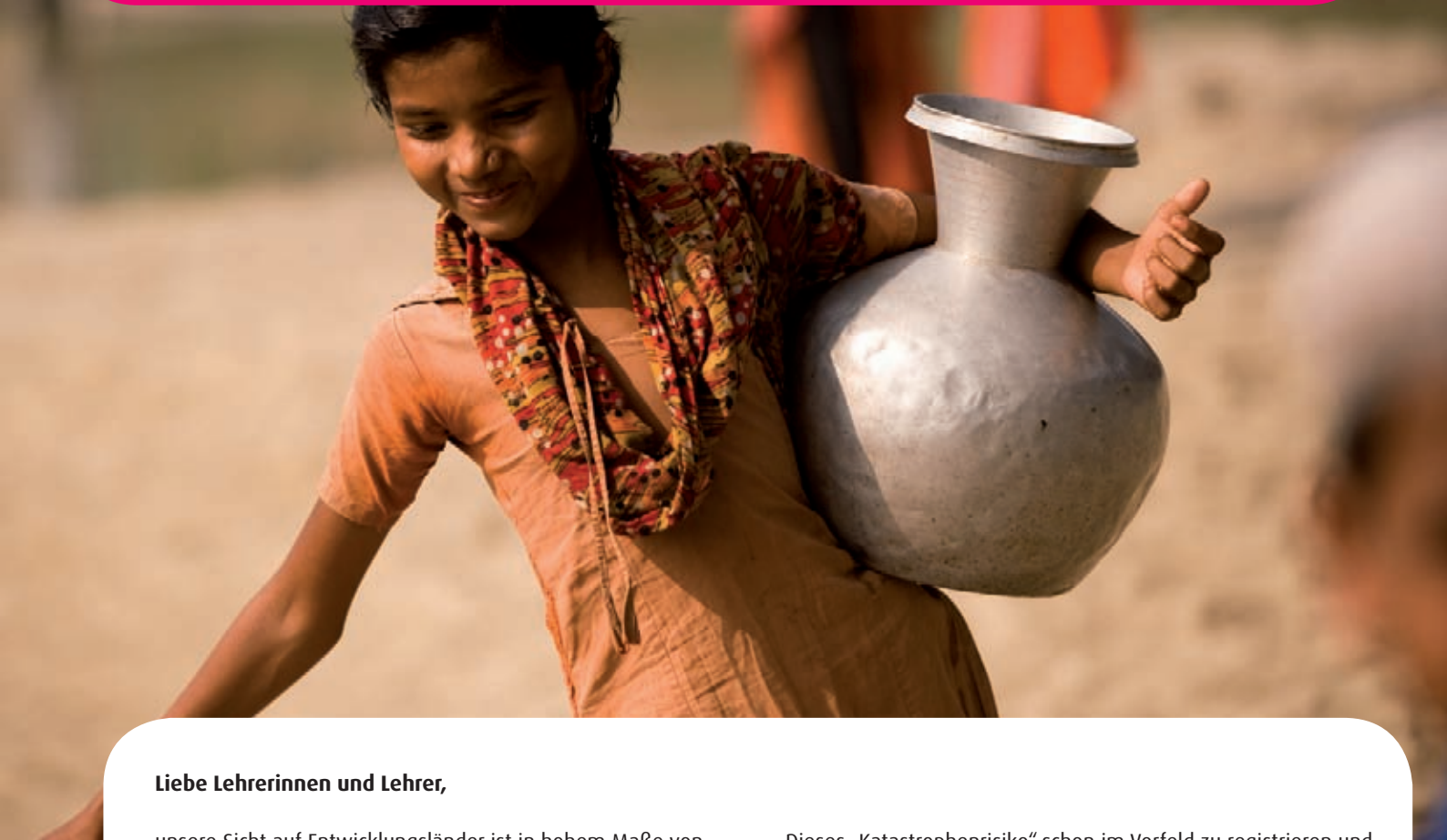
33 %

Mangel an Bewältigungskapazitäten

Mangel an Kapazitäten zur Verringerung negativer Auswirkungen im Ereignisfall

Mangel an Anpassungskapazitäten

Mangel an Kapazitäten für langfristige Strategien zum Wandel in einer Gesellschaft



Liebe Lehrerinnen und Lehrer,

unsere Sicht auf Entwicklungsländer ist in hohem Maße von Katastrophen bestimmt. Dass die Menschen in Afrika, Asien und Lateinamerika beständig von Katastrophen heimgesucht werden – seien es Erdbeben, Überschwemmungen, Wirbelstürme oder Dürren – ist zu einem weit verbreiteten Wahrnehmungsmuster geworden, wesentlich bestimmt durch selektive Medienberichte in Fernsehen, Zeitungen oder Internet. Die Folgen sind durchaus ambivalent: Zum einen zeigt die deutsche Bevölkerung nach den Katastrophenbildern oft eine große Fähigkeit zum Mitgefühl mit den Menschen in Not und eine erhebliche Bereitschaft zu spenden. Zum anderen aber verringert sich die Aufmerksamkeit für die alltäglichen Verhältnisse in den Entwicklungsländern, für Armut und fehlende politische Teilhabe, die dazu führen, dass Naturgefahren katastrophale Folgen mit zahlreichen Opfern und immensen Schäden haben.

Auf diese Verwundbarkeit (Vulnerabilität) der Menschen insbesondere in den Entwicklungsländern will der neue WeltRisikoIndex hinweisen, den Wissenschaftler der UN-Universität Bonn im Auftrag des Bündnis Entwicklung Hilft erstellt haben. Mit Hilfe dieses WeltRisikoIndex soll deutlich werden, welchem Risiko Gesellschaften ausgesetzt sind, Opfer von extremen Naturereignissen wie Erdbeben, Überschwemmungen, Wirbelstürmen oder Dürren zu werden oder durch den klimabedingten Anstieg des Meeresspiegels ihre Existenzgrundlage zu verlieren. Insbesondere geht es dabei um die gesellschaftlichen Bedingungen, die zu einer hohen Anfälligkeit gegenüber diesen Naturgefahren führen, die die Möglichkeiten einer Bewältigung solcher Schadensereignisse einschränken und die verhindern, dass durch vorausschauende Anpassungsmaßnahmen weniger Menschen Opfer der Katastrophen werden und die Schäden begrenzt bleiben.

Dieses „Katastrophenrisiko“ schon im Vorfeld zu registrieren und entsprechende Vorsorgemaßnahmen einzuleiten, ist nicht nur eine Aufgabe für die internationale Entwicklungszusammenarbeit, sondern auch für die entwicklungspolitische Bildung in unseren Schulen und in der Erwachsenenbildung. Wer sich in der Welt orientieren und ihre Zukunft mitgestalten möchte, braucht auch Wissen über die Risiken, denen Menschen durch Naturgefahren ausgesetzt sind. Unsere Solidarität darf nicht erst dann einsetzen, wenn mit drastischen Bildern Katastrophenopfer in den Medien präsentiert werden. Der Bildungsauftrag besteht darin, jene Kompetenzen zu lernen und einzuüben, die wir brauchen, um uns in der globalisierten Welt zu orientieren und um verantwortlich – im politischen und persönlichen Bereich – zu handeln.

Dazu möchten Sie die hier vorliegenden Unterrichtsmaterialien – ausgerichtet auf Oberstufe, Berufsschulen und Erwachsenenbildung – einladen. Die verschiedenen Problemdimensionen, wie sie im WeltRisikoIndex angesprochen werden, sind didaktisch so aufzubereiten, dass Sie sie in den Unterricht einbringen können. Die einzelnen Materialien und Arbeitsblätter können auch selektiv genutzt werden.

Wir sind dankbar für Ihr Interesse.

Peter Mucke
Geschäftsführer des Bündnis Entwicklung Hilft

Handeln Bewerten Erkennen

Kernkompetenzen

(vgl. KMK-Orientierungsrahmen globale Entwicklung)



K1: Informationsbeschaffung und -verarbeitung

Die Schüler können Informationen zu Fragen der Globalisierung und Entwicklung beschaffen und themenbezogen verarbeiten.

K2: Unterscheidung gesellschaftlicher Handlungsebenen

Die Schüler können gesellschaftliche Handlungsebenen vom Individuum bis zur Weltebene in ihrer jeweiligen Funktion für Entwicklungsprozesse erkennen.

K3: Perspektivenwechsel und Empathie

Die Schüler können sich eigene und fremde Wertorientierungen in ihrer Bedeutung für die Lebensgestaltung bewusst machen, würdigen und reflektieren.

K4: Beurteilen von Entwicklungsmaßnahmen

Die Schüler können Ansätze zur Beurteilung von Entwicklungsmaßnahmen unter Berücksichtigung unterschiedlicher Interessen und Rahmenbedingungen erarbeiten und zu eigenständigen Bewertungen kommen.

K5: Solidarität und Mitverantwortung

Die Schüler können Bereiche persönlicher Mitverantwortung für Mensch und Umwelt erkennen und als Herausforderung annehmen.

K6: Partizipation und Mitgestaltung

Die Schüler sind fähig und auf Grund ihrer mündigen Entscheidung bereit, Ziele der nachhaltigen Entwicklung im privaten, schulischen und beruflichen Bereich zu verfolgen und sich an ihrer Umsetzung auf gesellschaftlicher und politischer Ebene zu beteiligen.

Spezifische Kompetenzen

(themenbezogen)



K1.1: Die Schüler können aktuelle oder auch zurückliegende Katastrophen mithilfe des Internets recherchieren und wesentliche Kennzeichen (Folgen und Schäden, aber auch Gefährdungslage, Anfälligkeit, Bewältigungskapazität, Anpassungskapazität analog zum WeltRisiko-Index) beschreiben.

K2.1: Die Schüler können Einflussfaktoren für die Folgen von Katastrophen infolge extremer Naturereignisse benennen und darstellen, was einzelne Akteure (Individuum, Familie, Staat, internationale Staatengemeinschaft) für Katastrophenbewältigung und Risikoverringerung tun könnten.

K3.1: Die Schüler können die Fixierung unserer Wahrnehmung auf Katastrophen und emotionale Bilder reflektieren und kritisch bewerten.

K4.1: Die Schüler können den Stellenwert vorausschauender Katastrophenvorsorge und Risikominimierung – bei aller unverzichtbaren Soforthilfe im Katastrophenfall – angemessen beurteilen.

K5.1: Die Schüler können die Betroffenheit so vieler Menschen in der Welt von Katastrophen und Unglücksfällen als Herausforderung für die Entwicklungspolitik und die Entwicklungszusammenarbeit begreifen, die Überlebensressourcen der Menschen nachhaltig zu verbessern.

K6.1: Die Schüler können Beispiele nennen, wie ein politischer oder persönlicher Beitrag zur Förderung von Entwicklung und Überlebenschancen der Menschen in den Entwicklungsländern aussehen könnte und ein solches Engagement für sich in Erwägung ziehen.

Die hier angegebenen „Kernkompetenzen“ sind dem KMK-„Orientierungsrahmen für den Lernbereich globale Entwicklung“ (Bonn 2007) entnommen.

Zu Katastrophen haben wir Menschen ein ambivalentes Verhältnis. Leid, Not und Tod der anderen beunruhigen uns und führen uns oft vor Augen, dass auch wir sterblich sind und jederzeit von Unglücksfällen betroffen sein können. Auf der anderen Seite haben Katastrophen ein Erregungspotenzial, das von vielen bewusst oder unbewusst gesucht wird. Das Grauen fasziniert und erregt – ob beim Thriller im abendlichen Fernsehprogramm oder beim Dokumentarfilm über eine tatsächliche Katastrophe.

➡ Was fällt Ihnen zum Stichwort Entwicklungsländer ein? Viele Zeitgenossen – auch unsere Schüler – assoziieren hier Katastrophen, Krankheiten und Kriege, von denen die Menschen in Afrika, Asien oder Lateinamerika betroffen waren oder betroffen sind. Vor allem die großen Katastrophen (Tsunami in Südostasien 2004, Haitis Erdbebenkatastrophe 2010, Pakistans Flutkatastrophe 2010) sind dank ausführlicher und drastischer Berichterstattung in den Medien noch im Gedächtnis vieler Menschen.

➡ Ist unsere Wahrnehmung der Entwicklungsländer als Katastrophenort falsch? In der Wissenschaft ist durchaus umstritten, ob sich heute tatsächlich mehr Katastrophen als früher ereignen. Sicher ist, dass wir schneller, drastischer und umfassender von Katastrophen überall auf der Welt Kenntnis erhalten. Ob aber tatsächlich mehr Menschen von Katastrophen betroffen sind und die Schäden aus den Katastrophen (inflationbereinigt) immer größer werden, ist umstritten. Der Weltkatastrophenbericht 2010 („World Disaster Report 2010“) stellt eine gewisse Steigerung der Opferzahlen und der Anzahl der betroffenen Personen (Vergleich 1990er Jahre und erstes Jahrzehnt 21. Jahrhundert) fest, verweist aber auch darauf, dass große Katastrophen unregelmäßig auftreten und deshalb lineare Steigerungen nicht ohne weiteres prognostiziert werden können.

➡ Auf der anderen Seite sprechen andere Studien, die längere Zeiträume umfassen, von einer eindeutigen Zunahme von Katastrophen-Ereignissen. Das Umweltprogramm der Vereinten Nationen (UNEP) konstatiert sogar einen drastischen Anstieg von Katastrophen infolge extremer Naturereignisse im letzten Jahrhundert (1900 – 2000), räumt aber ein, dass sich vor allem die Berichterstattung über Katastrophen im Laufe der Jahrzehnte deutlich verändert und intensiviert hat. Die Statistik der Versicherungswirtschaft (hier: Münchener Rück) konstatiert 950 „Naturkatastrophen“ in 2010 mit Schäden in Höhe von 130 Mrd. \$, eine deutliche Zunahme gegenüber dem Vorjahr. Sie ist aber kein Beleg für einen langfristigen Trend.

➡ Erfasst werden bei den hier erwähnten Statistiken – in unterschiedlicher Definition – „Naturkatastrophen“ (wie Dürren, Erdbeben, Tsunamis, Überflutungen, Waldbrände und einige mehr) und ihre Opfer bzw. Schäden. Nicht zu vergessen sind die Opfer menschengemachter Katastrophen („man made disaster“) wie Unfälle in Industrieanlagen und die Opfer von Gewalt und kriegesischen Konflikten. Allein durch Verkehrsunfälle sterben laut Weltgesundheitsorganisation (WHO) jedes Jahr mehr als 1,2 Mio. Menschen, rund zehnmal mehr als durch Katastrophen infolge extremer Naturereignisse. Die WHO nennt die Zahl von 1,6 Mio. Menschen, die jährlich Opfer von Gewalt werden (nur wenige Prozent davon sterben durch kriegesische Konflikte; der weitaus größte Teil stirbt durch kriminelle oder durch häusliche Gewalt).

➡ Die Ausrichtung unserer Wahrnehmung auf die Entwicklungsländer als Katastrophenregion hat Folgen für die entwicklungspolitische Bewusstseinsbildung. Wenn die Entwicklungsländer ohnehin ein hoffnungsloser Fall sind, für den Katastrophen und wachsendes Elend kennzeichnend sind, sinkt bei vielen Menschen die Bereitschaft, sich überhaupt mit Entwicklungsfragen zu beschäftigen. Dabei werden die erheblichen Entwicklungserfolge übersehen, die in den letzten Jahrzehnten in vielen Regionen (vor allem in Asien und Lateinamerika) stattgefunden haben und eine deutlichen Verminderung der Armut zur Folge hatten. Und auch die von den Katastrophen Betroffenen sind in der Mehrzahl der Fälle nicht – wie es die Fernsehbilder suggerieren – ratlose Opfer, die auf ausländische Hilfe warten, sondern Menschen, die mutig und engagiert sich und ihren Nachbarn zu helfen versuchen. Diese Seite der Darstellung fehlt meistens in der Medien-Berichterstattung.

➡ Tatsache ist, dass oft nur drastische Botschaften und Bilder einen größeren Teil der Bevölkerung überhaupt erreichen. Insofern ist die auf Katastrophen fixierte Berichterstattung der Medien auch daraus zu erklären, dass mit „guten Nachrichten“ wenig Aufmerksamkeit erzielt werden kann. Katastrophen irgendwo in der Welt wahrzunehmen, Mitleid mit den Opfern zu empfinden und der Impuls, diesen Menschen helfen zu wollen, bleibt bei aller fragwürdigen Fokussierung der Medien eine wertvolle und zutiefst humane Haltung, die in unserer oft mitleidslosen Kultur des Individualismus keineswegs selbstverständlich ist. Auch deshalb ist die Betroffenheit über die Katastrophen durchaus ein guter Ausgangspunkt, um sich mit dem Anliegen des WeltRisikoIndex zu befassen, nämlich Unglück und Leid von Menschen zu verringern oder zu vermeiden.

„Katastrophe“

Die UN-Einrichtung ISDR („International Strategy for Disaster Reduction“) definiert „Katastrophe“ als „eine ernste Unterbrechung der Funktionsfähigkeit einer Gemeinschaft oder Gesellschaft, die durch erhebliche Verluste an Menschenleben, durch materielle Schäden, ökonomische oder Umweltverluste verursacht wurde und welche die Fähigkeit der betroffenen Gemeinschaft oder Gesellschaft übersteigt, mit eigenen Mitteln damit fertig zu werden“.

Diese Definition schließt also auch lang andauernde („AIDS-Pandemie“) oder lang-abzusehende (Klimakatastrophe) Schadensereignisse mit ein.

Oft verwendet, aber inhaltlich falsch ist der Begriff der „Naturkatastrophe“. Denn es gibt lediglich extreme Naturereignisse, die zu einer Katastrophe werden können, wenn die gesellschaftliche Vulnerabilität hoch ist. Mit anderen Worten: Ein extremes Naturereignis muss nicht zwangsläufig zu einer Katastrophe werden. Doch genau das impliziert der Begriff „Naturkatastrophe“.

🏠 Die Wahrnehmung von Katastrophen ist stets auch eine emotionale Herausforderung. Eröffnen Sie das Thema mit der Frage an die Schüler, welche Katastrophenbilder oder auch Unglücksbilder aus den letzten Jahren sie besonders berührt haben und wie sie auf diese Bilder reagieren (wegzappen, Voyeurismus, Gespräch mit anderen). An welche Katastrophen erinnern sie sich überhaupt?

🏠 Analysieren Sie einzelne Katastrophenfälle im Unterricht. Lassen Sie Schüler-Kleingruppen Ursachen, Entstehungsbedingungen und Folgen bestimmter Katastrophen infolge extremer Naturereignisse im Internet recherchieren: Was ist passiert? Folgen des Unglücks (Tote und Verletzte, betroffene Menschen, materielle Schäden)? Welche Gegebenheiten haben das Unglück begünstigt? Welche Rettungs- und Schadensbegrenzungskapazitäten (Inland, Ausland) standen zur Verfügung? Was hätte man vorbeugend tun können, um die Katastrophe zu vermeiden oder zumindest in ihrer Schwere zu begrenzen? Eventuell sind an dieser Stelle auch schon Ländervergleiche möglich: Warum sind in einem Land die Folgen eines ähnlichen Unglücks weitaus „katastrophaler“ als in einem anderen Land?

🏠 Katastrophenschutz im eigenen Land könnte auch ein Thema für den Unterricht sein. Dabei sollte vielleicht nicht die Arbeit der Rettungsdienste (Bewältigungskapazitäten für Unglücks- und Katastrophenfälle) im Mittelpunkt stehen, sondern die Arbeit der zuständigen Innenministerien oder Ämter für Katastrophenschutz, die auch für die Katastrophen-Vorsorge zuständig sind und danach befragt werden können, mit welchen Maßnahmen sie den verschiedenen Schadensereignissen (Hochwasser, Stürme, Erdbeben) vorbeugen.

🏠 Welche Naturgefahren bedrohen die Menschheit? Das Arbeitsblatt M1 listet die jährlichen Todesopfer von Katastrophen und anderen Ereignissen auf und will zur Reflexion unserer Wahrnehmungsmuster anregen. Alltagssprachlich sind wir eher geneigt, nur bei plötzlich auftretenden Ereignissen von „Katastrophen“ zu sprechen (1), aber die schwerwiegenden Folgen etwa chronischer Unterernährung bei Kindern nicht unter diesen Begriff zu subsumieren. Alle hier aufgelisteten „Katastrophen“ (3) haben einen Bezug zur Armut, zur Ausstattung der Menschen mit ökonomischen Ressourcen, die ihnen (nicht) gestatten, Vorsorge zu betreiben, Nothilfe-Einrichtungen bereit zu halten, Anpassungen an die Gefährdungslage vorzunehmen. Einige sind als Katastrophen infolge extremer Naturereignisse, andere als menschengemachte Katastrophen zu kennzeichnen.

🏠 „Die eigentliche Katastrophe ist die Armut.“ Diese These bringt pointiert zum Ausdruck, was auch der WeltRisikoIndex zumindest im Ansatz bestätigt: Armut macht die Menschen anfällig für Katastrophen, hat geringe Bewältigungskapazitäten zur Folge, verhindert, dass Menschen sich langfristig an Gefahrenlagen anpassen können. Insofern stellt uns die Beschäftigung mit dem Katastrophenrisiko immer wieder vor die Frage, welchen Stellenwert wir einer Reduzierung der Armut einräumen. Auch dies sollte in der Klasse debattiert werden, wobei berücksichtigt werden sollte, wie schwierig es ist, Armut nachhaltig zu reduzieren.

🏠 Das Arbeitsblatt M2 will die Aufmerksamkeit der Schüler darauf richten, welche große Bedeutung Vorsorge für die Vermeidung von Katastrophen hat. Das Zugunglück von Radevormwald 1971 zeigt ein eklatantes Beispiel hoher Anfälligkeit für Katastrophen: Auf einer eingleisigen Strecke fahren Züge in beide Richtungen, passieren Bahnhöfe ohne Signale, die vom jeweiligen Fahrdienstleiter durch einen schlichten Befehlsstab ersetzt werden, den in die falsche Richtung zu halten (Durchfahren versus Anhalten) tödliche Folgen haben kann. Außerdem fehlen Zugfunk und induktive Zugsicherung. Etliche dieser Versäumnisse (leider nicht alle, wie das Unglück vom Januar 2011 zeigt → siehe S. 10) wurden nach dem Unglück durch die Deutsche Bahn behoben. Die Anfälligkeit für Katastrophen und Unfälle zu analysieren und zu reduzieren ist überall auf der Welt eine zentrale Aufgabe von Staat und Gesellschaft. Die Katastrophe beginnt vielleicht schon da, wo wir die Risiken erkennen und dennoch nichts dafür tun, diesen Risiken vorzubeugen.

🏠 Der WeltRisikoBericht 2011 mit seinem neu entwickelten WeltRisikoIndex ist der fachliche Bezugspunkt dieser Unterrichtsmaterialien. Sie können diesen Bericht (68 Seiten) beim Bündnis Entwicklung Hilft kostenlos bestellen. Dies gilt auch für den Bezug von Klassensätzen, sofern Sie sich im Unterricht oder in der Erwachsenenbildung ausführlicher mit diesem Bericht befassen und den Lernenden den Bericht (inkl. Kartenmaterial) zur Verfügung stellen wollen (s. u.).

Hinweise auf Materialien/Links

→ Bündnis Entwicklung Hilft (Hrsg.): WeltRisikoBericht 2011. 68 Seiten (mit farbigem Kartenmaterial), Berlin 2011. Kostenloser Bezug über das Bündnis Entwicklung Hilft. 030-44351985. ✉ kontakt@entwicklung-hilft.de 🌐 www.entwicklung-hilft.de

→ Ein Fact-Sheet, das die wesentlichen Kennzeichen des WeltRisikoBerichts zusammenfasst (7 Seiten), ist als Download im Netz verfügbar.

🌐 www.WeltRisikoBericht.de

Dort finden Sie auch weitere Materialien zum WeltRisikoBericht, ausführliche Tabellen und wissenschaftliche Nachweise.

→ Der „World Disasters Report“, herausgegeben von der Föderation der Rot-Kreuz-Gesellschaften, erscheint jährlich und umfasst neben einem Schwerpunktthema einen umfangreichen statistischen Anhang über Katastrophen infolge extremer Naturereignisse und deren Folgeschäden. Sie können zum Beispiel anhand dieses Reports (englisch) Referate vergeben, die die „Katastrophen-Entwicklung“ der letzten Jahre darstellen und analysieren.

🌐 www.ifrc.org/en/publications-and-reports/world-disasters-report

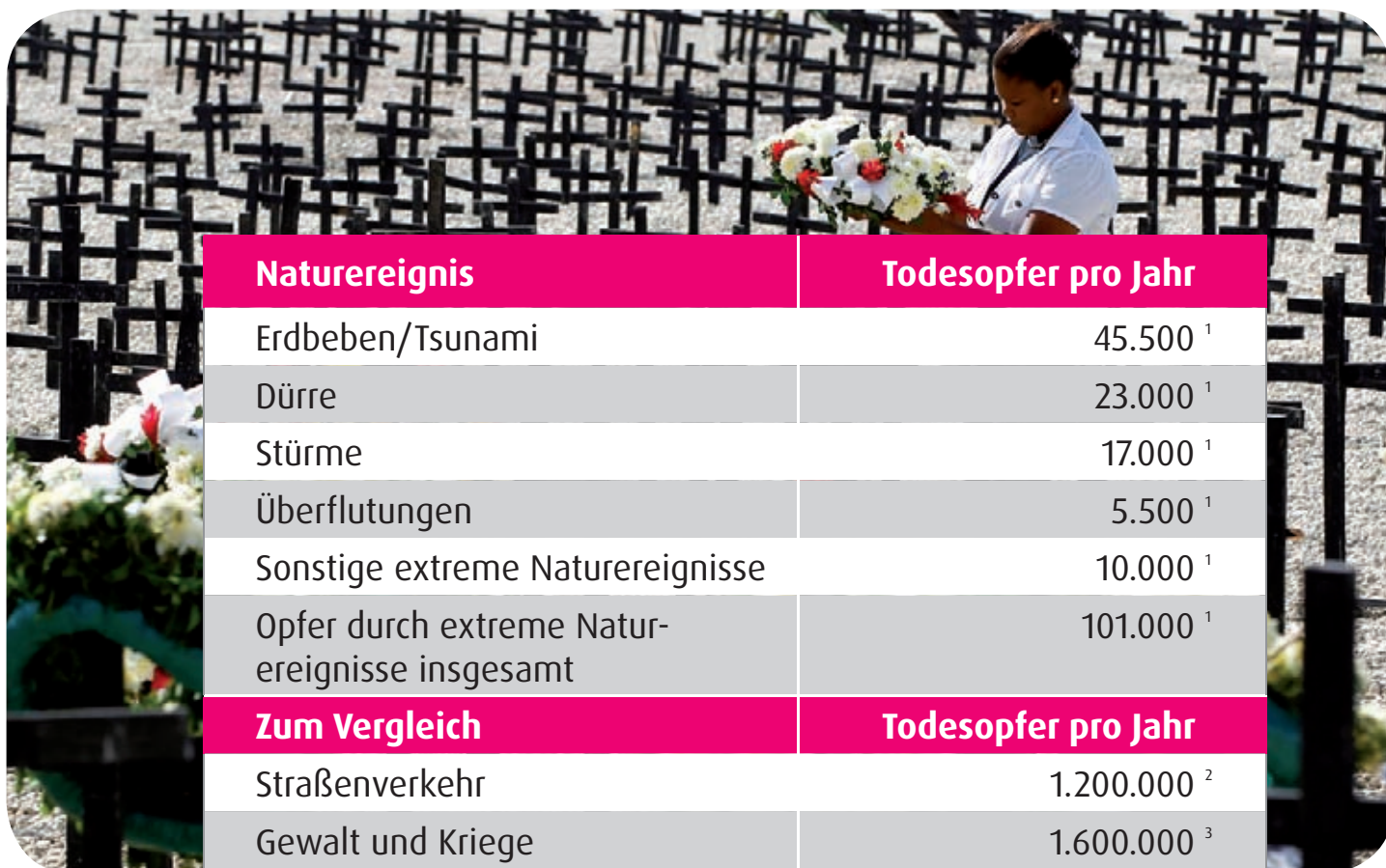
→ Umfangreiches statistisches Material zum Katastrophengeschehen stellt auch die Plattform des „CRED – Center of research of the epidemiology of disasters“ zur Verfügung: 🌐 www.emdat.be/database

→ „Katastrophenhilfe“ ist das Thema der Zeitschrift „Globales Lernen“ (Ausgabe 3/2010), die Anregungen für den Unterricht enthält und kostenlos per Download verfügbar ist: 🌐 www.brot-fuer-die-welt.de/downloads/jugend-schule/global-lernen_2010-3.pdf

→ „Aus Katastrophen lernen?“ heißt ein Unterrichtsmaterial, das 2005 nach dem Tsunami von zehn verschiedenen Organisationen herausgegeben wurde und einige wichtige Fragestellungen (Immer wieder Katastrophen – Unsere Katastrophen-Wahrnehmung – Die schwierige Katastrophenhilfe) zum Thema macht (ab Klasse 8). 40 S., Bielefeld 2005. Preis: 4,00 €. Bezug: 🌐 www.welthaus.de/publikationen-shop

→ Nach der Katastrophe – Ideen und Aktionen für den Unterricht am Beispiel Pakistan, 16 S., alle Schulstufen, kostenlos zum Download unter: 🌐 www.welthungerhilfe.de/fileadmin/media/pdf/Katastrophen/Unterrichtsmaterial_Pakistan_Flut.pdf

M1 Die Katastrophen der Menschheit



Naturereignis	Todesopfer pro Jahr
Erdbeben/Tsunami	45.500 ¹
Dürre	23.000 ¹
Stürme	17.000 ¹
Überflutungen	5.500 ¹
Sonstige extreme Naturereignisse	10.000 ¹
Opfer durch extreme Naturereignisse insgesamt	101.000 ¹
Zum Vergleich	Todesopfer pro Jahr
Straßenverkehr	1.200.000 ²
Gewalt und Kriege	1.600.000 ³
AIDS	1.800.000 ⁴
Unterernährung bei Kindern	6.540.000 ⁵

Quellen

1. IFRC: World Desasters Report 2010, Genf 2010 (Zahlen für 2000 bis 2009, Mittelwert).
2. WHO: World Day of Remembrance for road traffic victims, WHO 2006.
3. WHO: www.who.int/violence_injury_prevention/violence/en/
4. UNAIDS: Global Report 2010 (Zahlenangabe für das Jahr 2009).
5. Unicef: The State of the World's Children 2007.

Aufgaben

1. Geben Sie an, welche Opferzahl Sie am meisten überrascht und begründen Sie dies.
2. Erläutern Sie, ob und inwieweit es einen Zusammenhang mit den hier aufgeführten Ereignissen und der Armutssituation in den betroffenen Ländern gibt.
3. Entwickeln Sie zu jedem der hier angegebenen Ereignisse zwei konkrete Maßnahmen, die als Katastrophenvorsorge unternommen werden sollten, um in Zukunft Opfer zu vermeiden und Schäden zu verringern.

M2 wann beginnt eine Katastrophe?



Radevormwald (NRW) am 27.05.1971. Kurz nach 21.00 Uhr befährt ein Schienenbus der Deutschen Bahn die eingleisige Strecke von Wuppertal in Richtung Radevormwald. In dem Zug sitzen rund 70 Schüler, die von einer Klassenfahrt zurückkommen. Zur gleichen Zeit kommt ein Güterzug aus der entgegengesetzten Richtung im Bahnhof Dahlerau (Stadtteil von Radevormwald) an. Was jetzt passiert, konnte im Letzten nicht geklärt werden. Ein Ausfahrtssignal gibt es am Bahnhof Dahlerau nicht. Die Ausfahrt wird vom Fahrdienstleiter mit einem Befehlsstab geregelt. Der Lokführer des Güterzuges behauptet, der Fahrdienstleiter in Dahlerau habe mit seinem Befehlsstab die grüne Seite (freie Durchfahrt) gezeigt. Der Fahrdienstleiter sagt, er habe ein Haltesignal (rote Seite) hochgehalten. Auf jeden Fall setzt der Lokführer des Güterzuges seine Fahrt fort. Der Fahrdienstleiter versucht noch, durch Winken den Lokführer zum Anhalten zu bewegen. Auch sein Versuch, auf den Güterzug aufzuspringen und dort eine Hand-Bremse auszulösen, scheitert wegen der zu hohen Geschwindigkeit des Zuges.

Der Fahrdienstleiter läuft zum Telefon, um den nächsten Bahnhof zu informieren, damit dort der Schienenbus angehalten wird, aber dieser Zug hat den Bahnhof bereits passiert. Jetzt gibt es keine Möglichkeit mehr, die Züge aufzuhalten. Die Lokführer verfügen nicht über eine Funkverbindung. Auch eine induktive Zugsicherung, welche beim Überfahren von Haltesignalen eine automatische Bremsung auslöst, existiert auf dieser eingleisigen Strecke der Wuppertalbahn nicht. So bleibt dem Fahrdienstleiter nichts anderes übrig als die Rettungsleitstelle zu alarmieren. Feuerwehr und Rettungsdienste setzen sich in Bewegung noch bevor es zwei Minuten später zum Zusammenstoß der beiden Züge kommt. Bei dem Unglück starben 51 Menschen, darunter 46 Schüler. 25 weitere Schüler wurden verletzt.

P.S.: Am 31.01.2011 kommt es bei Oschersleben (Sachsen-Anhalt) zu einem Zusammenstoß zwischen einem Personenzug und einem Güterzug. Zehn Menschen sterben, rund 40 Personen werden verletzt. Auch hier war es eine eingleisige Strecke und auch hier hat es keine induktive Zugsicherung gegeben.

Aufgaben

1. **Die Ursachen des Zugunglücks von Radevormwald: Schreiben Sie eine kurze Pressenotiz (100 Worte), in der Sie die Ursachen aus Ihrer Sicht zusammenfassen.**
2. **„Der Fahrdienstleiter ist schuld am Unglück unserer Kinder.“ Würden Sie einem solchen Vorwurf zustimmen?**
3. **Was hätte Ihrer Ansicht nach getan werden können, um im Vorfeld die Anfälligkeit gegenüber derartigen Zug-Zusammenstößen zu verringern? Nennen Sie konkrete Maßnahmen.**
4. **Die Katastrophe ist schon im Gange und nicht mehr aufzuhalten – Gibt es Entwicklungen in der Welt, die Sie auf diese Weise kennzeichnen würden?**



Der WeltRisikoIndex ist eine wissenschaftlich fundierte Kennzahl, die es ermöglichen soll, das Risiko von Bevölkerungsgruppen abzuschätzen, Opfer von Naturgefahren (hier: Erdbeben/Tsunami, Wirbelsturm, Überschwemmung, Dürre oder Anstieg des Meeresspiegels) zu werden. Damit soll ermöglicht werden, nicht erst nach dem Eintreten von extremen Naturereignissen, sondern im Vorfeld Maßnahmen einzuleiten, die das Risiko der Menschen und die möglichen Schäden verringern.

➡ Damit wird die Aufmerksamkeit auf die Verwundbarkeit (Vulnerabilität) der Menschen gelenkt. Sind sie den Naturgefahren schutzlos ausgeliefert oder kann man ihre Anfälligkeit gegenüber den möglichen Gefahren verringern, ihre Bewältigungskapazitäten im Schadensfall verbessern, ihre langfristige Anpassung an die Gefährdung unterstützen? „Vorbeugen ist besser als Heilen“, sagt der Volksmund. Jeder hier investierte Dollar erspart mehrere Dollar, die später bei der Katastrophenbewältigung eingesetzt werden müssten.

➡ Der WeltRisikoIndex kann somit zwei wichtige Funktionen erfüllen: Er hilft, das Risiko von Bevölkerungsgruppen, Opfer von Naturgefahren zu werden, zu erkennen und er gibt gleichzeitig Hinweise darauf, was nationale Regierungen und eine reflektierte Nothilfe internationaler Geber tun müssten, um dieses Risiko zu reduzieren.

➡ Risiko wird hier verstanden als „Interaktion zwischen einer Naturgefahr einschließlich ihrer Eintrittswahrscheinlichkeit und der Vulnerabilität von Gesellschaften“. Es geht also nicht lediglich um eine mögliche Gefahrenlage und ihre Eintrittswahrscheinlichkeit, sondern diese Definition bezieht ausdrücklich die Vulnerabilität der Menschen mit ein. Erst diese macht aus Naturgefahren im schlimmsten Falle katastrophale Ereignisse, weil Menschen oder auch materielle Werte den Naturereignissen schutzlos ausgeliefert sind. Nun mag es theoretisch Naturereignisse (etwa den Einschlag eines riesigen Meteoriten) geben, für die es keine Schutzmaßnahmen gibt. Zumindest für die fünf im WeltRisikoIndex analysierten Naturgefahren (s. o.) gilt aber, dass die Vulnerabilität der wesentliche Faktor für katastrophale Folgen ist. Ein Naturereignis an sich ist noch keine Katastrophe.

➡ Der WeltRisikoIndex ist eine aus mehreren Komponenten zusammengesetzte Kennziffer (siehe Arbeitsblatt MÜ), die je-

weils mit bestimmten Indikatoren unterlegt sind. Die statistische Datenlage für diese Indikatoren ist nicht immer valide und schwankt je nach untersuchter Ländergruppe. Aus diesem Grund sollte der WeltRisikoIndex als Orientierungsgröße betrachtet werden, nicht aber als eine exakte Bestandsaufnahme aller Risikofaktoren, die in Zusammenhang mit Naturgefahren von Bedeutung sind.

➡ Auch die Rangliste der Länder sollte nicht als absolutes Ranking begriffen werden, sondern vielmehr als ein Hilfsmittel zur Erfassung von Trends und Zusammenhängen. Denn die Risiken werden immer nur zum Teil durch die Indikatoren erfasst und die Gefährdungen, die Anfälligkeit und die Bewältigungskapazitäten stellen sich vor Ort sehr unterschiedlich dar. Hinzu kommt: Die verschiedenen Bevölkerungsgruppen und Regionen sind in schwer vergleichbarer Weise betroffen. Dies macht ein Blick auf die zehn Länder mit dem höchsten WeltRisikoIndex-Wert deutlich. Vanuatu, Tonga, die Salomon-Inseln oder Bangladesch sind in erster Linie durch den Anstieg des Meeresspiegels ein Risikogebiet, verbunden mit hoher Anfälligkeit und geringeren Möglichkeiten langfristiger Anpassung (Deichbauten). Costa Rica ist häufig von Wirbelstürmen betroffen, verfügt aber über erhebliche Mittel, die zur Verringerung der Anfälligkeit und zur Verbesserung der Bewältigungskapazitäten investiert wurden – im Gegensatz zu Kambodscha, das etwas seltener von Taifunen getroffen wird, dafür aber als armes Land kaum Vorsorgemaßnahmen ergreifen kann. Diese Hinweise machen die schwierige Vergleichbarkeit der Risikolage der verschiedenen Länder deutlich.

TOP 10: Risiko-Länder

Land	WeltRisikoIndex (%)
Vanuatu	32,00
Tonga	29,08
Philippinen	24,32
Salomon-Inseln	23,51
Guatemala	20,88
Bangladesch	17,45
Ost-Timor	17,45
Costa Rica	16,74
Kambodscha	16,58
El Salvador	16,49

🏠 Bringen Sie bitte den wichtigen Begriff der Vulnerabilität (Verletzbarkeit) von Menschen durch Naturgefahren in die Unterrichtsdiskussion ein. Im WeltRisikoIndex umfasst die Vulnerabilität die Bereiche Anfälligkeit, Bewältigungskapazität und Anpassungskapazität.

🏠 „Ein Naturereignis ist keine Katastrophe“. Konfrontieren Sie Ihre Klasse mit dieser Behauptung und lassen Sie diese Behauptung erläutern und mit Pro- und Contra-Argumenten unterfüttern.

🏠 Den Unterschied zwischen Gefahrenlage und Vulnerabilität verdeutlicht das Arbeitsblatt M3 mit dem Titel „Risiko Naturgefahren – Wo ich es am gefährlichsten finde“. Diese Entscheidung machen wir nicht alleine davon abhängig, ob es dort z. B. Erdbeben, Überschwemmungen, Atomkraftwerke (B, F, H, K) oder andere Gefahren wie den Anstieg des Meeresspiegels (A) gibt. Wichtig ist auch, welche Vorsorge- und Hilfskapazitäten (C, D, E, I, J) und sozialen Netze (G) es dort gibt. Es wird aufschlussreich sein, welche Ranglisten die Schüler diesbezüglich aufstellen, welchen Stellenwert die Gefahren einerseits und die Risikofaktoren andererseits einnehmen und wie die Schüler ihre Rangfolgen begründen.

🏠 Das Arbeitsblatt M4 stellt verschiedene Maßnahmen zur Risiko-Reduktion vor, die gemäß dem WeltRisikoIndex in den Kategorien Anfälligkeit (1), Bewältigungskapazitäten (2) und langfristige Anpassungskapazitäten (3) untergebracht werden sollen.

Lösungsvorschlag:
Anfälligkeit: C, D, E, G, I.
Bewältigung: B, H, J.
Anpassung: A, C, F.

🏠 Arbeitsblatt MÜ stellt den WeltRisikoIndex im Überblick dar und sollte wenn möglich an alle Schüler verteilt werden. Eine Erläuterung sollte durch einen Lehrervortrag oder durch einen Schülervortrag erfolgen, der die vier Komponenten des WeltRisikoIndex erklärt und mit Beispielen untermauert.

Hinweise auf Materialien/Links

→ Materialienhinweise zum WeltRisikoIndex finden Sie im ersten Kapitel (Seite 8).





Hochwasser in Mosambik

Wo ich es am gefährlichsten finde ...		Rang
A.	In einem Inselstaat, der kein Geld hat, um sich mit Deichbauten vor den Folgen des Meeresspiegel-Anstiegs zu schützen.	
B.	In einem Gebiet in der Nähe von Flüssen, die öfters über die Ufer treten.	
C.	In einem Gebiet, wo man 2,5 Stunden bis zum nächsten Arzt unterwegs ist.	
D.	In einem Land, das nicht für sich selbst sorgen kann, sondern schon in Jahren ohne Katastrophe von ausländischer Hilfe abhängig ist.	
E.	In einem Land, in dem die staatlichen Behörden so schlecht organisiert sind, dass sie bei Katastrophen nicht helfen können.	
F.	In einem Land, in dem es Atomkraftwerke gibt.	
G.	In einem Land, in dem jeder nur für sich selbst sorgt und keiner bereit ist, dem anderen in der Not zu helfen.	
H.	In einem Land, wo es immer wieder zu Erdbeben kommt.	
I.	In einem Stadtbezirk, in dem die Häuser bei Starkniederschlägen weggespült werden können.	
J.	In einer Region, die nicht an eine zuverlässige Stromversorgung angeschlossen ist.	
K.	In einer Region, in der es manchmal monatelang nicht regnet.	

Aufgaben

- Länder und Regionen sind in unterschiedlichem Maße von Katastrophen infolge extremer Naturereignisse bedroht. Aber auch die Gegebenheiten vor Ort sind in unterschiedlicher Weise riskant, wenn Naturgefahren auftreten. Geben Sie die drei Orte in der Liste oben an, wo Ihnen das Gefährdungsrisiko zu hoch erscheint und Sie deshalb dort nicht leben möchten (Rangplätze 1 bis 3).
- Geben Sie zwei Orte an, wo Ihnen dieses Gefährdungsrisiko relativ klein erscheint und Sie deshalb weniger Bedenken hätten, dort zu leben (Rangplätze 11 und 10).
- Diskutieren Sie Ihre Ranglisten mit Ihrer Nachbarin/Ihrem Nachbarn. Begründen Sie Ihre Entscheidung und lassen Sie sich erzählen, warum Ihre Nachbarin/Ihr Nachbar sich für ihre/seine Ranglisten entschieden hat.
- Entwickeln Sie zu allen elf Gefahrenorten mindestens je einen Vorschlag, wie das Katastrophenrisiko verringert werden könnte.

M4 Das Risiko für die Menschen verringern

Naturgefahren (wie Erdbeben, Hochwasser oder Dürren) können wir nicht aus der Welt schaffen. Aber es können Maßnahmen ergriffen werden, um die Verletzbarkeit von Menschen durch derartige Naturgefahren zu verringern und so zu verhindern, dass Naturgefahren zu Katastrophen werden. Der WeltRisikoIndex nennt hierfür drei Bereiche: →

1. Anfälligkeit

Wie können die Bedingungen vor Ort so verbessert werden, dass beim Eintritt der Naturgefahren Menschen nicht zum Opfer fallen und schwere Schäden vermieden werden?

2. Bewältigung

Wie können die Kapazitäten erhöht werden, um im Schadensfall Menschen und Gegenstände zu retten und die Schäden möglichst klein zu halten?

3. Anpassung

Wie können sich Länder oder Regionen langfristig an eine Gefahrenlage anpassen und so potentiellen Schäden vorbeugen?

Naturgefahr Hochwasser

- | | | |
|----|---|--|
| A. | Aus einem Fonds erhalten die Menschen, die in unmittelbarer Flussnähe wohnen, Gelder für eine Neuansiedlung an anderen Orten. | |
| B. | Die Kommunen werden mit Booten ausgestattet. | |
| C. | Die Bauern haben auf Reisproduktion umgestellt. | |
| D. | Die Bevölkerung wird dazu aufgerufen, Vorräte im höher gelegenen Teil des Dorfes zu lagern. | |
| E. | Die Bevölkerung wird gegen Cholera geimpft. | |
| F. | Die Regierung hat Rückhaltebecken anlegen lassen, die bei Überschwemmungen als Wasserreservoir dienen. | |
| G. | Getreidespeicher stehen auf Stelzen, um das Getreide vor Überschwemmung zu schützen. | |
| H. | Im Rundfunk wurde ein Warndienst vor Hochwasser eingerichtet. | |
| I. | Kleine Steindämme schützen Felder vor der Überflutung. | |
| J. | Schwimmunterricht für alle Kinder in der Region wird eingeführt. | |

Aufgaben

1. Kennzeichnen Sie alle hier genannten Maßnahmen, ob sie den Bereichen Anfälligkeit (1), Bewältigung (2) oder Anpassung (3) zuzuordnen sind.
2. Stellen Sie eine Reihenfolge der Maßnahmen auf, die Ihnen am effektivsten erscheinen, katastrophale Folgen von Hochwasser zu vermeiden.
3. Analysieren Sie, welche der hier genannten Maßnahmen unter den Bedingungen von Armut in den Entwicklungsländern zu realisieren sind und welche nicht.

Die Komponente „Gefährdung“ beim WeltRisikoIndex gibt an, welchen Naturgefahren bestimmte Bevölkerungsgruppen mit welcher Wahrscheinlichkeit ausgesetzt sind. Ausgewählt sind hier die Naturgefahren Erdbeben, Wirbelstürme, Hochwasser, Dürren und Meeresspiegelanstieg. Diese Gefährdungen machen laut UN (ISDR – International Strategy for Disaster Reduction) rund 75 Prozent der Naturgefahren aus, die zu Katastrophen führen.

⇒ Selbstverständlich sind nicht alle Regionen der Welt in gleicher Weise den Naturgefahren ausgesetzt. Die Weltbank hat (basierend auf Studien der Columbia-Universität) besonders gefährdete Regionen identifiziert. Zu diesen „Katastrophen-Hotspots“ gehören insbesondere etliche lateinamerikanische Länder (Costa Rica, Guatemala, Ecuador, Chile), zahlreiche asiatische Länder (Taiwan, Philippinen, Japan) und viele Südsee-Inselstaaten.

⇒ Vergessen darf man hierbei nicht, dass die Gefahren immer nur einen Teil des Risikos ausmachen, Opfer von Katastrophen infolge extremer Naturereignisse zu werden. Mangelnde Vorsorge und mangelnde Bewältigungskapazitäten haben zur Folge, dass dieselbe Gefährdung (etwa durch eine Dürre) im Land A verheerende Folgen hat, während die Schäden im Land B dank entsprechender Vorsorge gering bleiben.

⇒ Viele Länder in den oben erwähnten Hotspot-Regionen tauchen auch im WeltRisikoIndex auf den oberen Rangplätzen auf (siehe Tabelle). Was die Gefährdung durch die angegebenen Naturgefahren betrifft, so ist auffällig, dass vor allem Entwicklungsländer unter den TOP 10 sind. Dies lässt zu Recht vermuten, dass schon von der Gefahrenseite her viele Entwicklungsländer durch ihre Lage benachteiligt sind.

⇒ Nicht nur Regierungen von Entwicklungsländern stehen bei der Gefahrenabwehr stets vor der Frage, wo sie knappe Ressourcen einsetzen und ob nicht kurzfristige Überlebensbelange wichtiger sind als Investitionen in die Risikoverringerung für Schadensereignisse, die vielleicht langfristig eintreten könnten. Die Gefährdungslage zu kennen, ist schon aus diesem Grund keine Garantie dafür, dass daraus auch die notwendigen Konsequenzen in Richtung auf eine Reduzierung der Verwundbarkeit unternommen werden.

⇒ Auch in einem reichen Land wie Deutschland ist die Antwort auf eine Gefährdungslage durchaus ambivalent und widersprüchlich. Auf manche Gefahren (Beispiel: Abwehr der Schweinegrippe) reagiert unsere Gesellschaft mit einem enormen Mitteleinsatz, um das Risiko von Schäden abzuwehren. Andere Gefährdungen (etwa Herz-Kreislauf-Erkrankungen durch Stress oder durch ungesunde Ernährung) nehmen wir hin, obwohl die diesbezüglichen Opferzahlen deutlich höher sind. Wer oder was ist entscheidend dafür, ob wir ein Phänomen oder eine Entwicklung als bedrohlich wahrnehmen?

⇒ Die menschliche Wahrnehmung ist ein weiteres Problem für Gefahrenabwehr und Risikovorsorge. Evolutionär ist der Mensch, so der Entwicklungspädagoge Alfred K. Tremel, noch immer auf seinen unmittelbaren Mesokosmos ausgerichtet. Was wir mit unseren Sinnen – vor allem Sehen, Hören, Riechen – als Gefahr wahrnehmen können, darauf reagieren wir instinktiv mit Flucht- oder Angriffsverhalten. Gefahren, die wir nicht mit unseren Sinnen erschließen können, die sich weit entfernt zusammenbrauen oder gar erst in Zukunft katastrophale Folgen haben werden (Klimawandel), entziehen sich einer solchen instinktiven Reaktion – und müssen mühselig durch Bildung gelernt werden. Dies würde erklären, warum wir eher gegen ein stinkendes Chemiewerk in der Nachbarschaft vorgehen als gegen ein Kohlekraftwerk, das Mengen von nicht-riechbarem Kohlendioxid emittiert und langfristig zum wirklich bedrohlichen Klimawandel beiträgt.

⇒ „No risk, no fun“, sagt ein Sprichwort. Gerade Jugendliche scheinen die Gefahr (z.B. bei „waghalsigen“ Sportarten, bei großen Events, die immer auch ein Gefahrenpotential haben, beim Ausprobieren von Drogen bis hin zum S-Bahn-Surfing) zu suchen, wollen den Kick und die Erregung, die das wohlgestaltete Leben in Sicherheit und Wohlstand nicht bietet. Nicht allen Gefahren aus dem Weg zu gehen und ab und zu mutig zu sein, wird aber zu Recht als Tugend betrachtet. Vielleicht fehlt es vielen Jugendlichen an für sie erkennbaren, attraktiven Orten, einen solchen Mut zu zeigen. Die Schüler sind gefragt, sich zwischen Zukunftsangst und Optimismus zu positionieren. Entscheidend dabei ist die Frage, wie sie Verantwortung für zukünftige Generationen definieren: durch eigenen Verzicht oder durch Fortschrittsgläubigkeit.

TOP 10 der gefährdeten Länder

Land	Gefährdung (%)
Vanuatu	56,33
Tonga	56,04
Philippinen	45,09
Costa Rica	42,39
Japan	39,57
Guatemala	38,42
Salomonen	36,40
Brunei	36,28
El Salvador	32,18
Chile	31,25

🏠 Sind Menschen in den Entwicklungsländern stärker durch Naturgefahren gefährdet als Menschen in den „reichen Ländern“? Stellen Sie diese Forschungsfrage an Schülerkleingruppen und bitten Sie darum, nach Belegen für These und Gegenthese zu suchen. Fundstellen siehe unter „Materialien“.

🏠 Welcher Katastrophen-Gefahren sind wir uns bewusst? Während Naturgefahren bei uns in Deutschland nur selten als bedrohlich empfunden werden (wenn beispielsweise ein starker Orkan losbricht oder wir von einem „Jahrhunderthochwasser“ überrascht werden), sind es eher die von Menschen verursachten Katastrophen, Unglücksfälle und Bedrohungen, die in unserer Gesellschaft stärker wahrgenommen werden (Verkehrsunfälle, Katastrophen bei Großveranstaltungen wie Loveparade, Fukushima-Atomhavarie). In vielen Entwicklungsländern werden die Naturgefahren stärker als Bedrohung wahrgenommen, obwohl auch dort Unglücksfälle oder Gewalt an der Tagesordnung sind.

🏠 Das Arbeitsblatt M5 thematisiert die „Ängste der Deutschen“. Es fragt die Schüler nach ihren Ängsten und danach, welche Bedeutung in diesem Zusammenhang Naturgefahren bzw. Katastrophen infolge extremer Naturereignisse haben. Der Vergleich der „schwersten Katastrophen infolge extremer Naturereignisse“ in den letzten zehn Jahren – einerseits in Deutschland, andererseits weltweit – macht deutlich, wie privilegiert unser Land in Bezug auf Gefährdung und auf Gefährdungsbewältigung ist. Gleichzeitig müssen wir konstatieren, dass es auch jenseits von möglichen Katastrophen infolge extremer Naturereignisse zahlreiche andere Schadensereignisse (technische Unfälle, Krankheiten, Gewalt in unserer Gesellschaft, sozialer Abstieg) gibt, die die Menschen in Deutschland ängstigen.

🏠 Wie nehmen wir eigentlich Bedrohungen wahr, die sich erst in ferner Zukunft als Katastrophen darstellen werden oder darstellen könnten? Das Arbeitsblatt M6 gibt die wohl gar nicht so seltene Position eines Zeitgenossen in Form eines (fiktiven) Leserbriefs wieder, der eine mögliche Gefährdung durch den Klimawandel – hier besonders durch den Meeresspiegelanstieg – lieber verdrängt und in das Reich der Spekulation verbannt, anstatt sich schon heute darüber Gedanken zu machen.

Hinweise auf Materialien/Links

- Zu den weltweiten Katastrophen infolge extremer Naturereignisse stehen im Internet diverse Recherche-Angebote bereit:
- 🔗 www.emdat.be/database
 - 🔗 www.ifrc.org/en/publications-and-reports/world-disasters-report
 - 🔗 <http://naturkatastrophen.die-erde.com>
 - 🔗 www.naturkatastrophen.net
 - 🔗 www.gknk.uni-karlsruhe.de/links.shtml
 - 🔗 www.unisdr.org/disaster-statistics/introduction.htm

M5 Angst vor Katastrophen?

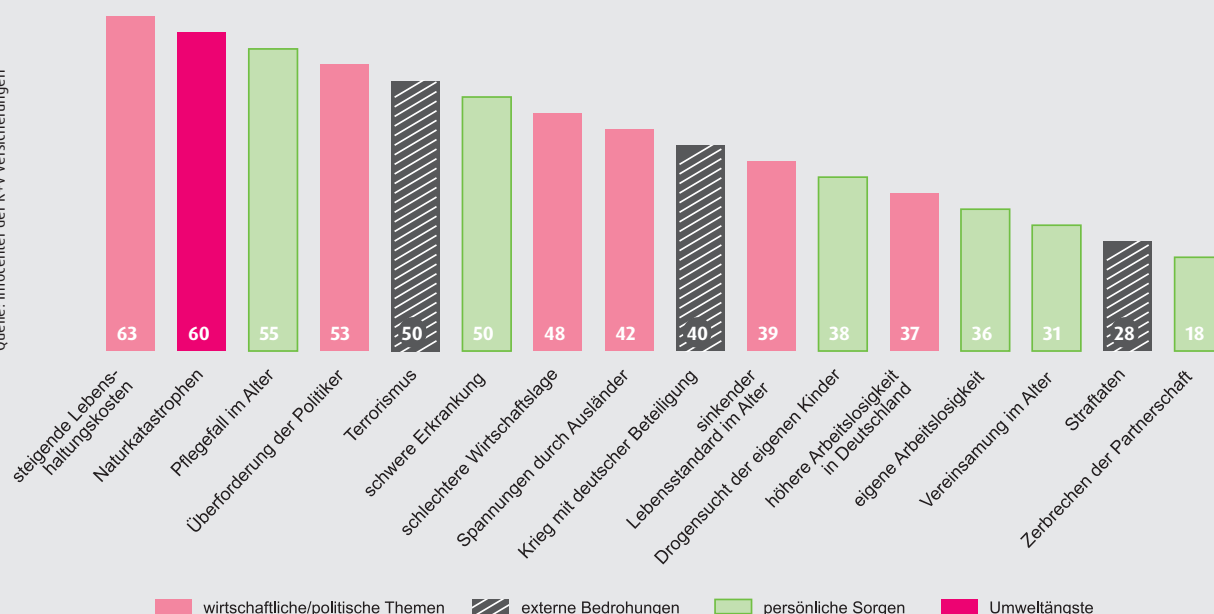
Die Ängste der Deutschen 2011

Topangst Lebenshaltungskosten – Furcht vor Arbeitslosigkeit so gering wie nie

Die Deutschen haben große Angst vor ...



Quelle: Infocenter der R+V Versicherungen



Katastrophen in Deutschland

Elbehochwasser	2002	†	21
Orkan Jeanette	2002	†	11
Hitzewelle	2003	†	7.000
Orkan Kyrill	2007	†	13
Kältewelle	2009	†	6

Katastrophen weltweit

Südostasien: Tsunami	2004	†	232.000
Indien/Pakistan: Erdbeben	2005	†	86.000
Myanmar: Zyklon Nargis	2008	†	200.000
Haiti: Erdbeben	2010	†	220.000
Pakistan: Überschwemmung	2010	†	1.700

Naturgefahren, die sich zu Katastrophen entwickeln können, sind grundsätzlich überall in der Welt möglich. Dies gilt auch für Deutschland, das allerdings im Vergleich zu anderen Ländern eher selten von derartigen Ereignissen betroffen ist. Dennoch spielt die „Angst vor Naturkatastrophen“ in der deutschen Bevölkerung eine wesentliche Rolle (60 Prozent der Bevölkerung benennen dies).

Aufgaben

1. Stellen Sie eine Reihenfolge Ihrer „Ängste“ auf (1 – 5) und halten Sie diese schriftlich fest. Was unterscheidet Ihre Reihenfolge von derjenigen der Gesamtbevölkerung? Warum setzen Sie andere Prioritäten?
2. Die Ölkatastrophe im Golf von Mexiko und der Vulkanausbruch in Island, der zeitweilig den Flugverkehr in Europa lahmlegte, waren laut Herausgeber der Umfrage „Die Ängste der Deutschen“ der wesentliche Grund für das Ansteigen der Angst vor „Naturkatastrophen“ im Jahre 2011. Durch welche Katastrophen – zum einen in Deutschland, zum anderen weltweit – fühlen Sie sich im Moment bedroht?
3. In der Tabelle sind die größten Katastrophen und die Todesopfer innerhalb der vergangenen zehn Jahre aufgelistet – in Deutschland und weltweit. Analysieren und kommentieren Sie die Gegenüberstellung. Nennen Sie Gründe für die Unterschiedlichkeit der Opferzahlen.
4. Ermitteln Sie, was in Deutschland getan wird, um den Auswirkungen der in der linken Spalte genannten Arten von extremen Naturereignissen vorzubeugen.

Pakistan 2010

Leserbrief

Sehr geehrte Redaktion!

Schon seit langem ärgert mich Ihre Berichterstattung über die sogenannte Klimakatastrophe. Immer wieder malen Sie genüsslich das Gespenst des drohenden Untergangs der Menschheit an die Wand, immer wieder machen sich so die Medien und auch die Wissenschaftler mit einem Alarmismus interessant, der durch nichts gerechtfertigt ist. Woher wollen Sie wissen, dass im Jahre 2100 der Meeresspiegel um einen Meter oder um 1,60 Meter angestiegen sein wird? Wie kann man so tun, als könnte man derart in die Zukunft blicken? Vielleicht gibt es ja dann schon eine „kleine Eiszeit“ und die Temperaturen nehmen nicht zu, sondern ab.

Überlegen Sie auch, wie vor 90 Jahren – also im Jahr 1920 – die Prognosen für das Jahr 2010 ausgesehen haben? Wer hat damals die technischen Möglichkeiten vorhersehen können, die die Menschheit in der Zwischenzeit erfunden hat und mit denen so viele Probleme gelöst wurden? Warum glauben wir, dass dies im Jahre 2100 anders sein wird? Bisher ist der Menschheit noch immer etwas eingefallen, um die anstehenden Probleme zu lösen.

Ihre Panikmache ist unangebracht. Auch müssen wir nicht auf Wohlstand verzichten, damit 2100 nicht die Erde untergeht. Vielmehr können wir davon ausgehen, dass es bis 2100 neue Entwicklungen und neue technische Möglichkeiten geben wird, die Probleme zu lösen. Eine Klimakatastrophe wird es ganz sicher nicht geben.

Hochachtungsvoll
Werner Kesting – Herten

Aufgaben

1. Analysieren Sie den oben stehenden Leserbrief.
2. Analysieren Sie die sachlichen Feststellungen und die subjektiven Bewertungen, die in dem Leserbrief zum Ausdruck kommen.
3. Schreiben Sie einen Antwortbrief an Herrn Kesting.

Die Komponente „Anfälligkeit“ (Aufbau siehe Arbeitsblatt MÜ) beim WeltRisikoIndex gibt an, wie Gesellschaften aufgestellt sind, um Naturgefahren zu begegnen. Dabei geht es in dem Index weniger um technisch-materielle Vorsorge-maßnahmen als um die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, die dafür entscheidend sind, ob wirksame Katastrophen-Vorsorge möglich ist.

➡ Indikatoren für die „Anfälligkeit“ sind laut WeltRisikoIndex bestimmte Merkmale für die soziale und ökonomische Lage der Menschen: Ernährungs- und Gesundheitslage, die Bereitstellung der öffentlichen Güter Wasser und Sanitärversorgung, das Ausmaß der im Lande vorhandenen Armut und der Anteil der Alten, die versorgt werden müssen sowie generell die Wirtschaftskraft und die Verteilungsgerechtigkeit. Diese Faktoren bestimmen auch darüber, wie anfällig Gesellschaften für Naturgefahren sind.

➡ Ein Blick auf die Tabelle der Länder mit der höchsten „Anfälligkeit“ macht sofort den engen Zusammenhang zwischen Anfälligkeit und Armut deutlich. Alle Top-10-Länder gehören zu den am wenigsten entwickelten Ländern („least developed countries“ gemäß Definition der Vereinten Nationen), sind also in besonderem Maße von Armut betroffen.

➡ Armut verschlechtert die Ausgangslage, um mit der Bedrohung durch extreme Naturereignisse fertig zu werden. Schlecht ernährte Menschen können Krisen- oder Dürrezeiten kaum überstehen. Wo die Trinkwasserversorgung ohnehin unzureichend ist, haben Dürrezeiten unter Umständen das völlige Versiegen der Brunnen zur Folge. Überschwemmungen verursachen dort Verunreinigungen des Trinkwassers oder der Nahrungsmittel durch Fäkalien, wo ohnehin keine Sanitärversorgung vorhanden ist.

➡ Armut hat erwartungsgemäß auch zur Folge, dass in den betroffenen Ländern weniger Ressourcen zur Verfügung stehen, um Anfälligkeiten gegenüber Naturgefahren vorzubeugen. Deichbauten gegen Überflutungen, eine solide und erdbebensichere Bauweise der Häuser, sturmresistente Dächer oder auch ausreichende Bevorratung von Nahrungsmitteln für die Zeiten der Dürre – all diese Maßnahmen kosten viel Geld und sind von armen Staaten kaum zu bezahlen.

➡ Dieser Benachteiligung durch Armut entspricht auf der gesellschaftlichen Ebene die „schwache Staatlichkeit“ der Länder. Die öffentliche Verwaltung ist vielerorts äußerst ineffektiv, in Teilbereichen schlicht nicht vorhanden. Viele Regierungsentscheidungen dienen nicht der Entwicklung des Landes oder der Vorsorgeverbesserung, sondern fragwürdigen Prioritäten und Projekten zugunsten einer bestimmten Klientel. Hohe Anfälligkeit für Korruption tut ihr übriges, um zu verhindern, dass Mittel, die die Regierungen zur Verfügung haben, sparsam, zielgenau und zweckmäßig eingesetzt werden.

➡ Wie sehr die Armutssituation für die Anfälligkeit von Ländern gegenüber Naturgefahren von Bedeutung ist, kann am Beispiel der Erdbeben in Haiti und in Chile – beide in 2010 – deutlich gemacht werden. In Haiti hat das Erdbeben rund 220.000 Menschenleben gefordert. 1,5 Millionen Einwohner, rund 15 Prozent der Bevölkerung, wurden obdachlos. Das Erdbeben mit 7,0 auf der Momenten-Magnituden-Skala hat tausende von Häusern

und Hütten zusammenfallen lassen. (Die Momenten-Magnituden-Skala misst die Stärke von Erdbeben. Das Skalenende liegt bei 10,6.) Dabei stellte sich als fatal heraus, dass die meisten Gebäude ohne jeden Erdbebenschutz konstruiert waren. Baugenehmigungen wurden ohne jede Auflage und zum Teil gegen die Vorschriften von korrupten Behörden genehmigt. Nach der Katastrophe offenbarte sich um so deutlicher, dass staatliche Strukturen in Haiti, dem ärmsten Land Lateinamerikas, kaum existiert und sehr ineffizient gearbeitet haben, was die Koordination der Katastrophenhilfe mit den zahlreichen ausländischen Gebern äußerst schwierig machte.

➡ In Chile waren die Bedingungen von vorneherein gänzlich anders. Zwar war das dortige Erdbeben (8,8 auf der Momenten-Magnituden-Skala) erheblich stärker als das in Haiti, das Land hatte aber durch zahlreiche Maßnahmen seine Erdbeben-Anfälligkeit deutlich reduziert. Dazu zählen vor allem die strengen Auflagen für die Bebauung, die definierten Vorschriften der Erdbebensicherheit entsprechen, die wiederum von kompetenten Behörden überwacht wurden. Die Korruption ist in Chile außerordentlich gering. Schon zwei Tage nach dem Erdbeben waren alle Erdbebenorte erreicht, wenn auch für 562 Menschen jede Hilfe zu spät kam. Die Regierung entsandte 14.000 Soldaten, die bei der Rettung und Bergung halfen und Plünderungen verhindert haben. Dabei konnte und kann Chile als das reichste Land Lateinamerikas auf erhebliche finanzielle Ressourcen zurückgreifen (vgl. dazu das Arbeitsblatt M7).

➡ Was kann oder sollte also unbedingt getan werden, um die Anfälligkeit gegenüber den Naturgefahren zu reduzieren? Auch hier ist wieder der Hinweis zu formulieren, dass die Reduktion der Anfälligkeit billiger und effektiver wäre als jede Hilfe nach der Katastrophe. Etliche Maßnahmen – wie das Anlegen von kleineren Steindämmen gegen überflutende Flüsse, Bereithaltung von Hochwasser-Rückhaltegebieten, die Verwendung dürreresistenter Pflanzensorten oder bestimmte Bebauungsvorschriften – scheitern wahrscheinlich weniger am Geld als an durchsetzungsfähigen und bereitwilligen Akteuren in der staatlichen Verwaltung. Die Forderung nach „good governance“, nach einer guten Regierungsführung, ist hier zu wiederholen. Ohne dass staatliches Handeln darauf ausgerichtet ist, die Überlebensressourcen der Bevölkerung zu verbessern, wird es keine Entwicklung und auch keine nachhaltige Reduzierung der Anfälligkeit gegenüber Katastrophengefahren geben.

TOP 10 der anfälligen Länder

Land	Anfälligkeit (%)
Niger	69,38
Mosambik	68,19
Liberia	67,59
Madagaskar	67,51
Eritrea	67,17
Tansania	65,43
Sierra Leone	64,79
Tschad	64,28
Haiti	64,03
Burundi	63,88

➡ Am Beispiel des Impfens kann man sehr gut verdeutlichen, was „Reduzierung von Anfälligkeit“ bedeutet. Fragen Sie Ihre Schüler danach, was unsere Gesellschaft unternimmt, um die Anfälligkeit gegenüber Katastrophen oder Unglücksfällen zu reduzieren (Bauvorschriften, feuerresistente Türen, Hochwasserschutz, Unwetterzentralen und Frühwarnsysteme, Überprüfung von Gefahrguttransportern u. a. m.).

➡ Die Anfälligkeit gegenüber katastrophalen Bedingungen ist nicht einfach schon dann gegeben, wenn ein Land und seine Bewohner in Armut leben. Lassen Sie Ihre Schüler zu bestimmten „Katastrophenländern“ (z. B. Haiti, Pakistan, Myanmar) recherchieren, was die dortigen Regierungen für den Schutz ihrer Bevölkerungen vor Erdbeben oder Überschwemmungen unternommen haben. Die weitgehende Inaktivität der Behörden ist nicht nur ein Symptom der Armut, sondern auch einer schlechten Regierungsführung, die dem Schutz der Bevölkerung wenig Priorität einräumt.

➡ „Good Governance“ ist eine zentrale Kategorie für die Entwicklung in den Entwicklungsländern und auch für die Frage, was dort zur Katastrophenvorsorge getan wird. Lassen Sie Schülerkleingruppen recherchieren, was der Begriff bedeutet und Länderbeispiele für „good“ und „bad governance“ herausfinden und erläutern. Internet-Ressourcen hierzu:

- ➔ Grundlegender wissenschaftlicher Aufsatz des INEF-Institutes: <http://inef.uni-due.de/page/documents/Report96.pdf>
- ➔ Kurzdarstellung der Welthungerhilfe: www.welthungerhilfe.de/1392.html
- ➔ Darstellung des BMZ: www.bmz.de/de/was_wir_machen/themen/goodgovernance/index.html

➡ Wenn gute staatliche Steuerungsfähigkeit eine so große Bedeutung hat, muss es beunruhigen, dass viele Staaten grundlegende Lenkungsarbeiten nicht mehr wahrnehmen können. Man spricht von „schwacher Staatlichkeit“ bis hin zu „failing states“ oder auch „failed states“, in denen die Regierungen ihre wichtigsten Aufgaben (Bereitstellung öffentlicher Güter wie Energie, Wasser, Straßen, medizinische Versorgung, Bildung, Kommunikation oder auch das staatliche Gewaltmonopol) nicht oder nur teilweise wahrnehmen. Zerfallende Staatlichkeit liefert die Bürger den Naturgefahren ebenso schutzlos aus wie beliebigen Gewaltakteuren. Eine Rechercheaufgabe für Schüler könnte darin bestehen, zu untersuchen, ob es in „failing states“ zu großen Katastrophen gekommen ist und welche Bedeutung hierbei die schwache Staatlichkeit der Regierungen hatte. Nicht zu vergessen sind hierbei die Opfer von Gewalt, die ja im WeltRisikoIndex nicht erfasst werden.

- ➔ Eine aktuelle Liste der „failing states“ findet sich bei www.foreignpolicy.com

➡ Arbeitsblatt M7 vergleicht die beiden Erdbeben-Gebiete Haiti und Chile. Die Schüler sollen die so unterschiedlichen Opferzahlen vor dem Hintergrund der Gefährdung (in Chile war das Erdbeben deutlich stärker als in Haiti) und der extrem unterschiedlichen Anfälligkeit analysieren und dabei Bezug nehmen auf zentrale ökonomische und soziale Kennziffern der beiden Länder.

➡ Arbeitsblatt M8 fragt nach Möglichkeiten, die Anfälligkeit gegenüber bestimmten Naturgefahren zu reduzieren. Dabei geht es auch um die Frage, welche (politischen, sozialen, finanziellen) Voraussetzungen gegeben sein müssen, um bestimmte hierfür wichtige Maßnahmen durchzuführen.

Die Anfälligkeit reduzieren (Lösungsvorschläge):

Maßnahmen	Welcher Gefährdung soll begegnet werden?	Notwendige Voraussetzungen
Beispiel: Sicherheitsgurt anlegen	Verletzung durch Verkehrsunfälle	Ausstattung der PKWs mit Sicherheitsgurten; ordnungsgemäßer Zustand der Gurte
Fenster mit Holzlatten verblenden	Wirbelsturm	Verfügbarkeit von Holz und Werkzeug
Getreidespeicher auf Stelzen bauen	Überschwemmung	Frühwarnsystem vor Hurrikanen etc., Baumaterial für die Speichererhöhung
Hochwasser-Rückhaltegebiete bereithalten	Überschwemmung	Bereithaltung von überflutbaren Flächen
Häuser mit Schwingungspotential in den Fundamenten bauen	Erdbeben	Verfügbarkeit und Bezahlbarkeit der Baumaterialien; technisches Know-how; Bauvorschriften und funktionierende Bauaufsicht
Küstenstreifen am Ufer nicht bebauen	Überschwemmung oder Tsunami	Funktionierende Bauaufsicht; ggfs. Umsiedlung von Menschen
Sturm feste Dächer verwenden	Wirbelsturm	Verfügbarkeit und Bezahlbarkeit der Dach-Materialien (insbesondere Unterdach)
Mischkulturen statt Monokulturen anlegen	Dürre oder auch Schädlingsbefall	Bereitstellung verschiedenen Saatgutes; landwirtschaftliche Beratung
Regenwasser-Speicher anlegen	Dürre	Beschaffung und Bezahlbarkeit der Materialien (Steine); gemeinschaftliche Damm-Errichtung
Häuserbau mit stabilisierenden Elementen (Baumaterial: Steine)	Erdbeben	Verfügbarkeit und Bezahlbarkeit der Baumaterialien (Steine, Holz)
Trockenheitsresistente Pflanzensorten verwenden	Dürre	Bereitstellung von entsprechendem Saatgut; landwirtschaftliche Beratung

Hinweise auf Materialien/Links

- ➔ Der Zusammenhang zwischen Katastrophen-Anfälligkeit und Armut wird in einem Aufsatz der Zeitschrift Entwicklungspolitik übersichtlich und schülergeeignet erläutert: www.epd.de/index_33126.htm
- ➔ Zum Vergleich der Anfälligkeit für Erdbeben werden die Länder Chile und Haiti häufig verglichen. Als Schülermaterial eignet sich hier nicht nur M8, sondern auch ein Artikel aus der Süddeutschen Zeitung: www.sueddeutsche.de/panorama/erdbeben-in-chile-und-haiti-doppeltes-desaster-1.9816

- ➔ Der WeltRisikoIndex nennt als Indikatoren zur Feststellung von Anfälligkeit gegenüber Naturgefahren u. a. den Bevölkerungsanteil ohne Zugang zu sauberem Wasser, den Anteil der Unterernährten an der Bevölkerung, das kaufkraftberechnete Bruttoinlandsprodukt pro Kopf u. a.. Viele dieser Daten können dem jährlich-erscheinenden „Human Development Report“ des Entwicklungsprogramms der Vereinten Nationen (UNDP) entnommen werden: <http://hdr.undp.org/en>

M7 Haiti – Chile: Erdbebengebiete im Vergleich

Haiti 2010



	Chile	Haiti
Tag der Erdbebenkatastrophe	27.02.2010	12.01.2010
Erdbebenstärke auf der Momenten-Magnituden-Skala	8,8	7,0
Todesopfer	700	220.000
Obdachlos gewordene Menschen	2 Mio.	1,85 Mio.
Geschätzte materielle Schäden	30 Mrd. \$	8 Mrd. \$
Bevölkerungszahl	17 Mio.	10 Mio.
Bruttonationaleinkommen (kaufkraftberechnet)	243 Mrd. \$	11,5 Mrd. \$
BNE pro Kopf (kaufkraftberechnet)	14.311 \$	1.151 \$
Öffentliche Ausgaben für Gesundheit (pro Kopf)	863 \$	58 \$
Korruptionsindex Länder-Rangplatz (Platz 1 = am wenigsten korrupt)	21	146

Aufgaben

1. Analysieren Sie die unterschiedlichen Folgen der Erdbeben in den beiden Ländern. Welche Vermutungen haben Sie über die Gründe für die so unterschiedlichen Opferzahlen?
2. Stellen Sie einen Zusammenhang her zur ökonomischen Situation und zum Korruptionsindex der beiden Länder einerseits und zur Anfälligkeit für die Erdbeben andererseits.
3. Erschließen Sie, was Chile und was Haiti tun sollten, um ihre Katastrophen-Anfälligkeit zu verringern.

M8 Die Anfälligkeit reduzieren

Flutkatastrophe in Pakistan 2010



Vorbeugen ist in der Regel billiger und fast immer effektiver als eingetretene Schäden zu heilen. Eine zentrale Aufgabe der Katastrophenvorsorge könnte also darin bestehen, die Anfälligkeit von Bevölkerungsgruppen gegenüber Gefährdungen zu reduzieren und so von vornherein zu verhindern, dass es zu Katastrophen kommt.

Aufgaben

Sie finden in der untenstehenden Tabelle Maßnahmen zur Verringerung der Anfälligkeit von Menschen für Naturgefahren.

1. Tragen Sie die Gefährdung ein, der mit dieser Maßnahme begegnet werden soll.
2. Beschreiben Sie einige Voraussetzungen dafür, dass die Maßnahmen auch verwirklicht werden können.

Maßnahme	Welcher Gefährdung soll begegnet werden?	Notwendige Voraussetzungen
<i>Beispiel: Sicherheitsgurt anlegen</i>	<i>Verletzung durch Verkehrsunfälle</i>	<i>Ausstattung der PKWs mit Sicherheitsgurten; ordnungsgemäßer Zustand der Gurte.</i>
Fenster mit Holzplatten verblenden		
Getreidespeicher auf Stelzen bauen		
Hochwasser-Rückhaltegebiete bereithalten		
Häuser mit Schwingungspotential in den Fundamenten bauen		
Küstenstreifen am Ufer nicht bebauen		
Sturmfeste Dächer verwenden		
Mischkulturen statt Monokulturen anlegen		
Regenwasser-Speicher anlegen		
Häuserbau mit stabilisierenden Elementen planen (Baumaterial: Steine)		
Trockenheitsresistente Pflanzensorten verwenden		

Die Komponente „Bewältigungskapazitäten“ des Welt-RisikoIndex (Aufbau siehe Arbeitsblatt MÜ) richtet das Augenmerk auf die Frage, welche Kapazitäten in einem Land zur Verfügung stehen, um nach dem Eintritt eines extremen Naturereignisses – Erdbeben, Wirbelsturm, Überflutung oder längere Dürre – die Verluste an Menschenleben und die Schäden möglichst gering zu halten.

→ Den Bewältigungskapazitäten nach möglicherweise katastrophalen Ereignissen messen wir in der Regel sehr viel Bedeutung bei. Ein Grund dafür liegt darin, dass der Mangel an Bewältigungskapazitäten nach Katastrophen und Unglücksfällen offensichtlich ist. Menschen in Not zu sehen und gleichzeitig festzustellen, dass Rettung und Hilfe nur mangelhaft – zu wenig, zu langsam – geleistet werden, verletzt unser Mitgefühl und macht uns oft wütend gegenüber denjenigen, die wir für die unzureichenden Bewältigungskapazitäten – zu Recht oder zu Unrecht – verantwortlich machen.

→ Doch Kapazitäten zur Rettung und zur Hilfe sind bei größeren Schadensereignissen immer unzureichend. Kein Land der Erde kann beispielsweise so viel schweres Gerät zum Bergen von Menschen aus einer durch Erdbeben zerstörten Stadt bereit halten, dass in der notwendigen Zeitspanne nach einem Beben tatsächlich alle noch zu rettenden Personen geborgen werden. Oft übersehen wir, dass eine vorausschauende Verringerung der Anfälligkeit gegenüber Naturgefahren oder Unfällen sehr viel effektiver wäre als noch so viele und teure Bereitstellungen akuter Nothilfekapazitäten. Das Anschnallen beim Autofahren rettet mehr Menschenleben als es ein noch so perfekter Rettungsdienst je könnte.

→ Welche Bewältigungskapazitäten hat ein Land, um im Gefahrenfall (Erdbeben, Wirbelsturm etc.) möglichst viele Menschenleben zu retten und größte Schäden zu vermeiden? Der Welt-RisikoIndex nennt hier die Faktoren funktionierende Behörden, Frühwarnsysteme und medizinische Versorgung, aber auch die „sozialen Netze“ der Hilfe und die materielle Absicherung der Schäden (Versicherungen), die für gute Bewältigungskapazitäten notwendig sind.

→ Bewältigungskapazität meint weit mehr als die (teure) Bereitstellung eines effektiven „Katastrophenschutzes“ durch Feuerwehren, technisches Hilfswerk und medizinische Rettungsdienste. Auch hier kommt wieder (ähnlich wie bei der Komponente „Anfälligkeit“) einer guten Regierungsführung mit effektiv arbeitenden Behörden eine große Bedeutung zu. Sie müssen im Gefahrenfall Rettung und Hilfe organisieren und eventuell notwendige Hilfe von außen koordinieren, eine Herausforderung, mit der z. B. die Regierung in Haiti nach der Erbebenkatastrophe 2010 deutlich überfordert war und ist. Ohne effektive Verwaltungsstrukturen, aber auch ohne Übungen und ständig zu aktualisierende Katastrophenpläne, sind diese behördlichen Aufgaben nicht zu bewältigen.

→ Auch bei den Bewältigungskapazitäten zeigt sich ein Nord-Süd-Gefälle, ein Reich-Arm-Gefälle. Die schwache Staatlichkeit in vielen Entwicklungsländern und die ineffektive, teilweise korrupte öffentliche Verwaltung führen zusammen mit der Armut und den geringen finanziellen Ressourcen dazu, dass viele Entwicklungsländer im Katastrophenfall staatlicherseits wenig Hilfe leisten können. Umgekehrt ist bemerkenswert, in welchem Maße sich viele Menschen gegenseitig ohne jede staatliche Hilfe im Katastrophenfall unterstützen. Die sozialen Netze von Familie, Clan und Dorf sind da wirksam, wo kein staatliches Handeln stattfindet.

Selbsthilfe und Nachbarschaftshilfe bewältigen viele Krisensituationen. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, was Menschen, die selbst unter ärmlichen Bedingungen leben, etwa bei der Aufnahme von Flüchtlingen leisten (Beispiel: Sudan-Flüchtlinge im Tschad).

→ Im „Hyogo Framework for Action“ haben sich 168 Staaten der Welt unter dem Dach der Vereinten Nationen auf einen Aktionsplan (2005 – 2015) verständigt, der die Katastrophenvorsorge in den Mittelpunkt stellt. Es sollen Frühwarnsysteme ausgebaut, Risikoanalysen durchgeführt, gefahrenbezogene Kenntnisse der Bevölkerung vermittelt und Bewältigungskapazitäten bereitgehalten werden, damit aus Naturgefahren keine Katastrophen werden. Verschiedene Projekte mit internationaler, nationaler und lokaler Beteiligung wurden im Rahmen dieses Aktionsplans in Angriff genommen. Sie deuten darauf hin, dass auch auf der globalen Ebene die Bedeutung einer effektiven Katastrophenvorsorge zumindest erkannt ist.

→ In den letzten Jahren hat eine Diskussion über eine Versicherung der Menschen in den Entwicklungsländern gegen Naturgefahren oder auch gegen die Folgen der Erderwärmung begonnen. Während ein erheblicher Teil der Schäden, die in den Industrieländern durch Naturgefahren entstehen, durch Versicherungen abgedeckt ist, stehen die Armen in Afrika, Asien oder Lateinamerika im Katastrophenfall in der Regel ohne jede finanzielle Absicherung da. Hier sollen Mikro-Versicherungen („micro insurance“) – ähnlich wie die Mikrokredite – helfen, zu Lösungen zu kommen, die den Bedingungen armer Haushalte entsprechen. Für den Landwirtschaftsbereich wird eine spezielle Versicherung gegen anhaltende Dürre und Ernteausfälle („crop insurance“) diskutiert und zum Teil auch schon erprobt.

→ Eine Versicherung gegen Schäden und Verluste, die durch den Klimawandel hervorgerufen werden, soll im neuen Klimarahmenabkommen vereinbart werden. Weil hier schon jetzt und in Zukunft noch stärker gerade arme Staaten massive Einbußen hinnehmen müssen, soll ein Versicherungsmechanismus installiert werden, zu dessen Finanzierung vor allem die Hauptverursacher der Erderwärmung beitragen müssen. Details werden zur Zeit noch (kontrovers) debattiert.

→ Vielleicht zeigt sich in keiner Komponente des WeltRisikoIndex das Nord-Süd-Gefälle deutlicher als bei den Bewältigungskapazitäten. Für die Rettung eines einzigen Menschenlebens kann in unserer Gesellschaft mehr eingesetzt werden als für die Bevölkerungen ganzer Dörfer in den armen Ländern. Umgekehrt sterben Menschen – auch Kinder – in den Entwicklungsländern, obwohl für ihre Rettung weit weniger notwendig wäre als ein paar Euro.

TOP 10: Länder mit der geringsten Bewältigungskapazität

Land	Mangel an Bewältigungskapazitäten (%)
Tschad	94,36
Afghanistan	93,94
Guinea	92,13
Zentralafr. Rep.	91,20
Sudan	90,90
Burundi	90,68
Guinea-Bissao	89,76
Niger	89,54
Haiti	89,46
Ost-Timor	89,16

🏠 **Bewältigungskapazitäten** (siehe Arbeitsblatt MÜ) für Unglücks- oder Katastrophenfälle bereitstellen – die Forderung ist populär, solange die Kosten im Verborgenen bleiben. Soll die Grundschule der Gemeinde saniert werden – oder ist eine neue Drehleiter für die Feuerwehr (700.000 €, ein Drittel davon ist von der Kommune zu tragen) zu beschaffen? Bitten Sie Ihre Schülergruppen, die Aufwendungen ihrer Stadt/Gemeinde für Feuerwehr und Rettungsdienste zu recherchieren und schlagen Sie vor, Ratsmitglieder, die im Feuerwehrausschuss sind, zu befragen, wie leicht oder wie schwer es ist, teure Ausgaben für die Bewältigung von potentiellen Unglücksfällen in Zeiten knapper öffentlicher Gelder durchzusetzen.

🏠 **Trotz aller Professionalisierung von Rettungsmaßnahmen und Hilfsleistungen bleibt die solidarische Hilfe von Menschen ein wichtiger Teil der Bewältigung von Unglücksfällen.** Ob Erste Hilfe noch vor Eintreffen der Rettungsdienste, das couragierte Einschreiten bei Bedrohungen durch Schläger, die Spende für Menschen, die von Katastrophen oder Unglücksfällen betroffen sind – immer wieder ist auch das Engagement der Bürger gefragt. Diskutieren Sie mit Ihren Schülern, ob diese bereit wären, in Notfällen selbst zu helfen und was es eventuell schwer macht, solche Hilfe trotz aller Professionalisierung der Hilfsangebote selbst zu wagen.

🏠 **Die Hilfsorganisationen stellen immer wieder fest, dass in vielen Katastrophenfällen gerade die deutsche Bevölkerung eine große Bereitschaft gezeigt hat, mit Spendengeldern der Not zu wehren.** Oft ist es leichter, für Not- und Katastrophenhilfe finanzielle Unterstützung zu erhalten als für langfristige Entwicklungsprojekte. Diskutieren Sie in der Klasse, warum dies so ist, was für die Spendenbereitschaft der Menschen wohl ausschlaggebend ist und wie Entwicklungsorganisationen mit diesem Dilemma umgehen sollen.

🏠 **„Wenn’s drauf ankommt, hilft dir keiner.“** Viele Menschen – auch Schüler – haben das Gefühl, in einer unsolidarischen Gesellschaft zu leben, in der jeder nur sich selber sieht und Mitgefühl eher eine Ausnahme ist. Welche Erfahrungen solchen Einschätzungen zugrunde liegen könnte ebenso angesprochen werden wie die Gegenerfahrungen gelebter Solidarität.

🏠 **Der „Hyogo-Framework for Action“ stellt fünf (kurze) zentrale Prinzipien für die von allen Staaten zu leistende Katastrophenvorsorge auf.** Diese (englisch) könnten von den Schülern übersetzt und erläutert werden: 🌐 www.unisdr.org/we/coordinate/hfa

🏠 **Das Bündnis Entwicklung Hilft und viele einzelne Entwicklungsorganisationen beschreiben auf ihren Websites Programme**

und Projekte, mit denen die Bewältigungskapazitäten in den Entwicklungsländern verbessert werden sollen. Diese könnten durch einzelne Schülerreferate dargestellt und analysiert werden.

🏠 **Die Arm-Reich-Unterschiede in der Welt kommen bei einer Betrachtung der Bewältigungskapazitäten besonders deutlich zum Vorschein.** Das Arbeitsblatt M9 schildert einen Notfall in Namibia und in Deutschland. Hier wird zunächst die Chancengleichheit deutlich, im Notfall Hilfe zu bekommen: in Deutschland ein gut ausgebauter engmaschiger Rettungsdienst inklusive Luftrettung, mit einer qualitativ guten Ausstattung, besetzt mit qualifizierten Fachkräften (Notarzt, Rettungssanitäter, Rettungsassistent), koordiniert von 24h-Rettungsleitstellen. All dies sind Qualitätsmerkmale, die es so in Namibia nicht gibt. Hinzu kommen in Namibia unzulängliche Notrufmöglichkeiten (etwa fehlende Netzverbindungen) und eine Rettungsstelle, die Hilfe verweigert, weil allzu oft diese Hilfeleistung missbraucht wurde. Zudem ist die Finanzierung von Rettungseinsätzen in Deutschland gesetzlich gewährleistet, während in Namibia die Kostenübernahme eher unklar ist. Auch die Ärztedichte (D: 35 Ärzte pro 10.000 Einwohner; Namibia: 3,7) unterstreicht noch einmal die großen Unterschiede bei den „Bewältigungskapazitäten“.

🏠 **Die „materielle Absicherung“ ist ein wichtiger Faktor für die Frage, wie Menschen Unglücks- und Katastrophenfälle bewältigen können.** Der Artikel der Süddeutschen Zeitung (Arbeitsblatt M 11) stellt einen Modellversuch vor, Maisbauern in Kenia gegen Dürre-Risiken zu versichern. Beim Kauf von Saatgut und Dünger schließen die Bauern eine preisgünstige Versicherung ab, die ihnen die Kosten dieser Investitionen (teilweise) dann ersetzt, wenn die Ernten dürrebedingt niedriger ausfallen. Die Zahlungen erfolgen automatisch, nachdem die Wetterstationen die entsprechenden Niederschlagsmengen gemeldet haben (Index-Versicherung). Es ist geplant, später nicht nur diese Investitionen, sondern auch die Ernten derart abzusichern.

🏠 **Allerdings ist das hier beschriebene Versicherungsmodell auch ein Versuch, den Bauern den Ankauf von Saatgut und Dünger des Agrokonzerns Syngenta „schmackhaft“ zu machen.** Die (gemeinnützige) Stiftung des Agro-Multis teilfinanziert das kenianische Versicherungsmodell und fördert gleichzeitig den Verkauf von Syngenta-Produkten. Der hier beschrittene Weg einer landwirtschaftlichen Produktivitätssteigerung mittels importierter Inputs wie Saatgut und Dünger ist nicht ohne Risiken, selbst wenn diese teilweise durch Versicherungen abgedeckt werden. Befragen Sie die Schüler, ob sie Problematisches an diesem durch Syngenta forcierten Versicherungsschutz sehen und fordern Sie sie zu einer Positionierung und Bewertung auf.

Hinweise auf Materialien/Links

- Katastrophenschutz in Deutschland ist Ländersache. Die Innenministerien der Länder veröffentlichen jährliche Berichte zu Katastrophenschutz und Gefahrenabwehr, aus denen zum Beispiel die finanziellen Aufwendungen recherchiert werden können. 🌐 Siehe Websites der Innenministerien
- Das deutsche Komitee für Katastrophenvorsorge wacht über die Einhaltung internationaler Vereinbarungen auf diesem Gebiet (Hyogo-Rahmenaktionsplan) und veröffentlicht dazu Studien und Forschungsergebnisse. 🌐 www.dkkv.org

- An der Uni-Bonn ist für Katastrophenvorsorge ein Master-Studiengang eingerichtet worden. 🌐 www.kavoma.de
- Das Thema „Mikroversicherungen“ ist ein neuerer Ansatz in der Entwicklungszusammenarbeit, der zum Beispiel im Abiturjahrgang näher analysiert werden könnte. 🌐 www.diw.de/documents/publikationen/73/diw_01.c.362941.de/10-43-1.pdf | 🌐 www.gtz.de/de/themen/soziale-entwicklung/soziale-sicherheit/31469.htm
- Mit dem Versicherungsmechanismus, der für ein neues Klimarahmenabkommen verbindlich werden soll, befasst sich Klima-Kompakt 67/2010. 🌐 www.germanwatch.org (Publikationen – KlimaKompakt – 67)

M9 Notruf – in Namibia und in Deutschland



In Deutschland

16.19: Auf einem Bauernhof in der Eifel (Nordrhein-Westfalen) bricht eine Mitarbeiterin (49 Jahre) zusammen und fällt bewusstlos zu Boden.

16.20: Der Bauer entdeckt die bewusstlose Frau und rennt zum Telefon.

16.21: Der Bauer ruft über die Notrufnummer 112 den Rettungsdienst an. Dieser schickt von der ca. 9 Kilometer entfernten Rettungswache einen Rettungstransportwagen (RTW) los.

16.44: Der RTW trifft auf dem Bauernhof ein.

16.46: Die Rettungssanitäter vermuten bei der bewusstlosen Frau einen schweren epileptischen Anfall und alarmieren über Funk einen Notarzt.

16.56: Der Rettungshubschrauber (RTH) mit Notarzt landet am Bauernhof.

16.58: Der Arzt untersucht die Patientin und spritzt ein Mittel, das den Krampf unterbricht.

17.05: Die Patientin ist wieder bei Bewusstsein. Sie wird auf der Trage in den RTH gebracht.

17.08: Der RTH beginnt seinen Flug zum 18 Kilometer entfernten Krankenhaus.

17.16: Der RTH trifft im Krankenhaus ein. Die Patientin wird an einen Facharzt (Neurologen) übergeben.

In Namibia

16.19: Auf einer Farm in Namibia (südliches Afrika) bricht eine Farmarbeiterin (49 Jahre) zusammen und fällt bewusstlos zu Boden. Ursache ist vermutlich ein schwerer epileptischer Anfall.

16.20: Ein anderer Farmarbeiter findet die Frau und läuft zum Farmer, um ihm das zu melden.

16.21: Der Farmer versucht, über sein Handy, den Rettungsdienst (503030) anzurufen. Es gibt aber keine Verbindung (kein Netz).

16.25: Der Farmer fährt mit seinem Auto ein paar Kilometer, bis wieder ein Netzeempfang möglich ist.

16.26: Verbindung zur Rettungsstation des Staatskrankenhauses in Okahandja. Diese ist 130 Kilometer entfernt. Die Rettungsstelle weigert sich aber, einen Rettungswagen loszuschicken. Begründung: Allzu häufig würden Krankentransporte bestellt, mit denen Farmarbeiter billig in die Stadt fahren wollen.

16.28: Der Farmer bietet an, die Kosten für den Transport auf jeden Fall zu tragen, doch die Rettungsstelle weigert sich.

17.20: Die Patientin stirbt – auf der Farm.

Quelle: Allgemeine Zeitung Windhoek vom 08.08.2008

Aufgaben

1. Vergleichen Sie die Bedingungen in Deutschland und Namibia, im Unglücksfall Hilfe durch einen Rettungsdienst zu erhalten. Listen Sie Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Bereich des Rettungsdienstes auf.
2. Ermitteln Sie im Internet (zum Beispiel unter www.who.int oder www.unicef.org) Angaben zu den unterschiedlichen Überlebenschancen der Menschen in Namibia und in Deutschland und beurteilen Sie diese vor dem Hintergrund Ihrer eigenen ethischen Werte.
3. „Armut bedeutet, in der Not keine Hilfe erwarten zu können.“ Gilt diese Behauptung auch für Menschen in Deutschland? Gibt es auch in Deutschland Bereiche, in denen Arme keine Hilfe finden?

M10 Eine Versicherung gegen Dürren?

**Süddeutsche Zeitung vom
28.9.2010**

„Zugegeben, diese Nachricht liest sich zunächst wie das sprichwörtliche Fahrrad, das in China umgefallen ist. Sie lautet: In Embu, einer Provinzstadt in Kenia, haben 136 Maisbauern Versicherungszahlungen erhalten, weil der Ertrag ihrer Felder vermutlich die Erwartungen um 15 Prozent verfehlt.

Bemerkenswert daran allerdings ist schon die Tatsache, dass Bauern in Kenia überhaupt eine Versicherung abschließen können. Sie ist Teil eines umfangreichen Hilfsprogramms, das afrikanische Farmer in das zunehmend globalisierte wirtschaftliche System einbinden sowie ihre Erträge und ihr Einkommen verbessern soll.

Die Versicherung mit dem Namen „Kilimo Salama“ konnten die Maisbauern abschließen, als sie Anfang dieses Jahres Saatgut und Dünger kauften. Zusätzlich zu den 190 Kenianischen Schilling (ca. 1,90 Euro) für das Kilogramm Mais-Saat und 500 Schilling für den Zehn-Kilogramm-Sack Dünger konnten sie die Einkäufe für fünf Prozent Zuschlag gegen Dürre versichern.

Die Entscheidung, ob der Versicherungsfall eingetreten ist, hat dann kein Außendienstmitarbeiter gefällt, die Bauern mussten auch keine Formulare ausfüllen: Die zentral abgelesenen Daten einer Wetterstation waren für die Versicherung ausschlaggebend.

Solche sogenannten Index-Versicherungen sind inzwischen ein weit verbreitetes Mittel, Menschen in Entwick-

lungsländern diese Art von Daseinsvorsorge anbieten zu können. Andere Programme nutzen dazu auch öffentlich verfügbare Satellitendaten und -bilder. Im Marsabit-Distrikt am Turkana-See im Norden Kenias werden so zum Beispiel Kuh- und Ziegenhirten gegen Dürre versichert; dort läuft die Versicherungsdauer Ende September ab [...]

Die Messung in Embu, gelegen zwischen Nairobi und dem Mount Kenia, zeigte, dass der Regen in dieser Saison um 15 Prozent hinter den Erwartungen zurückgeblieben ist. Darum haben die Farmer aus der Nähe 15 Prozent des versicherten Preises ihrer Einkäufe zurückbekommen – 270 der im Durchschnitt ausgegebenen 1800 Schilling für Saatgut und Dünger.

Die Versicherung sollte den Bauern, so erklären es die Planer, die Sorge nehmen, dass sie ihre Ersparnisse verlieren, wenn sie in einem Jahr Saatgut und Dünger kaufen, in dem später eine Dürre die Ernten vernichtet.

„Die Farmer konnten so das Konzept der Versicherung für einen geringen Einstandspreis ausprobieren“, sagt Rose Gosling von der gemeinnützigen Stiftung des Schweizer Chemie- und Saatgutkonzerns Syngenta. „Im kommenden Jahr können die Bauern auch ihre Erträge versichern.“ [...]

Abgewickelt wird die Versicherung über Handys. Der Saatverkäufer macht mit seinem Smartphone ein Foto des Kaufbelegs und schickt ihn an die Zentrale, der Bauer erhält als Quittung eine SMS. Auch die Zahlungen wurden jetzt über das Telefon

abgewickelt: Die Bauern können sich ihr Geld nach der Benachrichtigung beim Saatguthändler oder an Tankstellen und Supermärkten des „M-Pesa“ genannten Systems auszahlen lassen. Über die Telefone erhalten die Bauern auch Informationen über die Preisentwicklung für ihr Getreide, damit sie nicht mehr von reisenden Zwischenhändlern betrogen werden. Die SMS kostet dort einen kenianischen Schilling, umgerechnet einen Euro-Cent.

Zu einem seit einigen Jahren laufenden Hilfsprogramm, das vor allem mit amerikanischer Entwicklungshilfe finanziert wurde, gehört zudem der Zugang zu importiertem Saatgut. Es verspricht den Bauern zusammen mit genügendem Düngereinsatz etwa drei- bis viermal so hohe Erträge pro Fläche wie bei traditioneller Aussaat, rechnen die US-Helfer von der Organisation ACIDI/VOCA vor.

Trotz der Kosten für die gekauften Ausgangsstoffe können die Farmer ihr Einkommen mehr als verdoppeln. Weil die Bauern aber die Investition am Anfang als Risiko sahen, ist die nun eingeführte Versicherung eine logische Ergänzung. Getragen wird das Angebot von einem lokalen Versicherer und dem Mobilfunkanbieter Safaricom, unterstützt von der Syngenta-Stiftung. Es ist nicht als Zuschussbetrieb gedacht, sondern soll sich für die beteiligten Firmen rechnen. Die Hersteller der versicherten Produkte, darunter Syngenta, übernehmen dabei die Hälfte der eigentlich fälligen, mathematisch kalkulierten Prämien, die andere Hälfte zahlen die Bauern.“

Aufgaben

1. Erläutern Sie die Zielsetzung der „Dürre-Versicherung“. Beschreiben Sie in Kurzform die „Partner“, die an dieser Versicherung beteiligt sind.
2. Erläutern Sie den Begriff „Index-Versicherung“ und den möglichen Nutzen dieser Versicherungsform.
3. Analysieren Sie mögliche Gefahren für die kenianischen Bauern, die sich aus der Tatsache herleiten, dass die Syngenta-Stiftung diese Versicherung anbietet. Hintergrund: Syngenta ist der größte Agrarkonzern der Welt, der vor allem in den Bereichen Saatgut und Pflanzenschutz weltweite Geschäfte tätigt.
4. Wie ist Ihre abschließende Bewertung der hier dargestellten „Dürre-Versicherung“?

Die Komponente „Anpassungskapazitäten“ des WeltRisiko-Index (Aufbau siehe Arbeitsblatt MÜ) untersucht die Fähigkeit von Gesellschaften, sich langfristig auf bestehende oder zu erwartende Naturgefahren (inkl. Klimawandel) einzustellen und Maßnahmen vorzunehmen, die zukünftige Schäden vermeiden oder verringern.

➡ Dabei stehen gesellschaftliche Strukturen im Mittelpunkt, die für die Anpassungskapazitäten eines Landes von besonderer Bedeutung sind, wie der Bildungsstand der Bevölkerung und die Beteiligung der Frauen an den politischen Entscheidungen. Hinzu kommen der Zustand der Ökosysteme (Wasser, Biodiversität, Wald- und Landwirtschaftsmanagement), die Entwicklung von Strategien und die für Anpassung bereitstehenden Finanzen.

➡ Bildung ist für die Anpassungsfähigkeit von Gesellschaften von großer Bedeutung, weil sie Menschen befähigt, Gefährdungslagen vorzeitig zu erkennen, entsprechende Informationen zu verarbeiten und schließlich politisch einzufordern, was im Sinne der Anpassung getan werden muss.

➡ Anpassung setzt aber auch die politische Partizipation von Frauen voraus, die stärker als Männer zum Beispiel Gesundheitsgefährdungen ihrer Familie erkennen und ernst nehmen. Die Entscheidung für Anpassungsleistungen ist angesichts knapper Ressourcen immer auch eine Entscheidung für langfristige Sicherheitsinvestitionen statt für kurzfristige Wohlstandsinvestitionen. Anpassung kann kaum gegen den Willen von Mehrheiten durchgesetzt, sondern nur gemeinschaftlich entschieden und getragen werden.

➡ Ökologische Systeme zu erhalten oder zu rehabilitieren ist ein wesentlicher Teil der Anpassung an Naturgefahren. Etliche dieser Gefährdungen – nicht nur der Klimawandel – haben mit schwerwiegenden Eingriffen in die Ökosysteme zu tun (Abholzung, Degradierung der Böden durch unangepasste Landwirtschaft, nicht-nachhaltige Grundwassernutzung, Flussbegradigungen, die Überschwemmungen provozieren). So ist ein nachhaltiger Umgang mit den Ökosystemen – überall auf der Welt – ein wesentlicher Bestandteil der Anpassung.

➡ Auch bei den Anpassungskapazitäten ist wieder auffällig, dass die meisten der Länder mit den „geringsten Anpassungskapazitäten“ sehr arm sind. Kaum Geldmittel für langfristige Anpassungsmaßnahmen, aber auch ein geringer Bildungsstand und ein schlechtes Management der Ökosysteme sind hier kennzeichnend. Diese Feststellung bedeutet auch, dass ohne Hilfe von außen die meisten dieser Staaten keine ausreichende Anpassung vornehmen können. Daher sollte es eine Verpflichtung der internationalen Staatengemeinschaft sein, hier nachhaltig zu helfen. Dies gilt insbesondere für Anpassungsmaßnahmen an den Klimawandel, leben doch die Hauptverursacher der Erderwärmung in den „reichen Ländern“ und die am meisten Betroffenen in den „armen Ländern“.

➡ Anpassung als Antwort auf bestehende oder zu erwartende Naturgefahren wird in vielfältiger Weise notwendig sein. Dazu gehören Verbesserungen im Bildungssystem – z.B. Aufklärung über langfristige Folgen nicht-nachhaltiger Landwirtschaft – ebenso wie eine Diversifizierung der Landwirtschaft – z.B. die Verwendung dürreresistenter Sorten – Deichbauten zum Schutz vor Meeresspiegelanstieg und Versalzung des Trinkwassers oder ausreichende Mittel für Impfprogramme. Zentrale Zielsetzung ist stets, den Nutzen einer frühzeitigen Anpassung an langfristige Gefährdungslagen zu erkennen und daraus die angemessenen Konsequenzen zu ziehen. Zielkonflikte mit anderen, ebenso wesentlichen Zielsetzungen von Entwicklung (etwa Einnahmeverbesserungen durch intensivere Bebauung und Nutzung von Wasservorräten) sind unvermeidbar.

➡ Diese Zielkonflikte bestehen auch in unserer Gesellschaft. So sind ein verbesserter Küstenschutz und die Erhöhung von Deichen („Gemeinschaftsaufgabe Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“) eine teure Angelegenheit für die EU, den Bund und die Bundesländer (Mittelbedarf 2009: ca. 2 Mrd. €). Dennoch kritisieren Experten, Umweltverbände und insbesondere gefährdete Gemeinden die bisher geleisteten Anpassungsaufwendungen als unzureichend.

TOP 10: Länder mit der geringsten Anpassungskapazität

Land	Mangel an Anpassungskapazitäten (%)
Afghanistan	73,55
Komoren	68,75
Niger	68,65
Mali	67,85
Tschad	66,78
Sierra Leone	66,62
Djibouti	66,22
Jemen	65,70
Mauretanien	64,99
Pakistan	64,58

➤ Anpassungsleistungen an Entwicklungen, die erst in der Zukunft sichtbar werden, sind politisch schwer durchzusetzen, weil sie einen Aufschub oder Verzicht auf Wohlstand zugunsten zukünftiger Generationen erfordern. Sprechen Sie mit Ihren Schülern darüber, was es schwer macht oder auch was es erleichtern könnte, zukunftsfähig zu handeln.

➤ In verschiedenen Projekten versuchen Mitgliedsorganisationen des Bündnisses Entwicklung Hilft, zur langfristigen Katastrophenvorsorge beizutragen. Das „Community Based Disaster Risk Management“ (CBDRM) ist hierbei ein besonders bemerkenswerter Ansatz, weil er die Selbsthilfepotentiale der gefährdeten Menschen und ihre Partizipation bei der Katastrophenvorsorge in den Mittelpunkt stellt. Es kommt zu einer Risikovorsorge unter Beteiligung der Bevölkerungsgruppen, lokaler, regionaler und nationaler Behörden sowie internationaler Geber. Arbeitsblatt M 12 stellt diesen Ansatz am Beispiel der Region Sunderbans/Westbengalen vor (ausführlicher: www.welthungerhilfe.de/5244.html).

➤ Die zehn „Erfolgshebel“ des CBDRM-Ansatzes sind es wert, im Unterricht besprochen zu werden, weil in ihnen wesentliche Prinzipien einer partizipativen Entwicklungszusammenarbeit deutlich werden:

- 1. Mit lokalen Partnern zusammenarbeiten.
- 2. Die Beteiligten aktiv einbinden.
- 3. Traditionelles, lokales Wissen nutzen.
- 4. Partizipatorisch lernen und handeln.
- 5. Zur Risikobewertung die Daten gemeinsam auswerten.
- 6. Aktionsplan: Probleme und Lösungen aufschreiben.
- 7. Vorhandene Strukturen vernetzen.
- 8. Die Gemeinde in ihrer Region vernetzen.
- 9. Informationen anbieten und verankern.
- 10. Eigeninitiative langfristig sichern.

Wie dies konkret in Asien umgesetzt wird, kann von Schülergruppen recherchiert und dann im Plenum vorgetragen werden (vgl. die englischen Link-Hinweise unten).

➤ „Das Unbewältigbare vermeiden, das Unvermeidbare bewältigen“ heißt es in einem Papier von Germanwatch mit Blick auf den Klimawandel. Das Arbeitsblatt M12 greift diesen Slogan auf und fordert die Schüler auf, als Umweltministerin bzw. als Umweltminister ein Interview zu geben, um diesen Satz zu erläutern.

➤ Die Unterstützung für die Anpassung an den Klimawandel ist nicht zuletzt auch ein Gebot der internationalen Gerechtigkeit. Darüber nachzudenken sollte dabei helfen, unsere diesbezügliche Verantwortung zu erkennen und wahrzunehmen. Die globale Klimagerechtigkeit ist ein Schwerpunktthema von Misereor, für das zahlreiche, auch didaktische Materialien (Werkmappe, Fachbuch, Jugendaktion) zur Verfügung gestellt werden (www.misereor.de).

Das Unbewältigbare und das Unvermeidbare

Was ist das „Unbewältigbare“ beim Klimawandel? Ein wissenschaftlicher Nachweis, dass genau die Zwei-Grad-Marke die Scheidelinie zwischen „noch tragbar“ und „unbewältigbar“ darstellt, kann nicht erbracht werden. Die 2-Grad-Marke ist vielmehr eine Kompromissformel aus klimapolitisch wünschenswerter Begrenzung auf einen noch geringeren Temperaturanstieg gegenüber der vorindustriellen Zeit (zur Zeit 0,8 Prozent) und den politischen durchsetzbaren weltweiten Emissionsreduktionszielen.

Was ist das „Vermeidbare“ beim Klimawandel? Allen internationalen Klimakonferenzen zum Trotz steigen die Kohlendioxidemissionen der Menschheit weiter an. Die Internationale Energie Agentur meldet für 2010 eine Rekordemission von 30,6 Gigatonnen CO₂. Um tatsächlich effektiv die Erderwärmung zu bremsen, müsste mehr für den Klimaschutz getan werden. Etliche Wissenschaftler bezweifeln bereits, dass das „Zwei-Grad-Ziel“ eingehalten werden kann.

Hinweise auf Materialien/Links

- Für Eigenrecherchen zum CBDRM-Ansatz stehen im Internet zur Verfügung:
 - ☞ www.welthungerhilfe-southasia.org/cbdrm
 - ☞ www.proventionconsortium.org/?pageid=47
 - ☞ www.gdnonline.org/resources/gender-in-cbdrm.pdf (Schwerpunkt: Frauen-Partizipation)
 - ☞ www.adpc.net/v2007/programs/CBDRM/
 - ☞ www.adpc.net/pdrsea/pubs/curriculum-cbdrm.pdf (Werkbuch für Kommunen)
- Ein Arbeitspapier der Stiftung Wissenschaft und Politik beleuchtet den Stellenwert des „2-Grad-Ziels“ in der internationalen Klimadebatte und seine Infragestellung durch die aktuelle Entwicklung:
 - ☞ www.swp-berlin.org (Arbeitspapier Mai 2010)



Wie in Indien Anpassung an die Gefährdungen versucht wird

Ausgangslage

Im Osten Indiens (Westbengalen) liegt die Region Sunderbans, bekannt wegen ihres Naturreservates zur Erhaltung des bengalischen Königstigers. Diese Region ist eine „Hochrisiko-Region“ für seine vier Millionen Einwohner. 40 Prozent von ihnen sind arm, leben unterhalb der Armutsgrenze. Ihr Leben ist immer wieder bedroht von Naturereignissen: Zyklone, Hochwasser und Überschwemmungen, unregelmäßige Trockenzeiten, die die Ernten gefährden. Diese Ereignisse haben immer wieder katastrophale Folgen mit hohen Opferzahlen gehabt.

Hohe Gefährdungen auf der einen Seite, hohe Anfälligkeit auf der anderen Seite. Katastrophenvorsorge und Katastrophenmanagement waren in Sunderbans völlig unzureichend. Gebäude, Brücken und Straßen befinden sich in marodem Zustand, der den Naturgewalten nichts entgegenstellen kann. Fehlende Schulen, mangelhafte Gesundheitseinrichtungen und eine nur schwach wahrnehmbare öffentliche Verwaltung kommen hinzu.

Gemeindebasiertes Katastrophenrisikomanagement

Basierend auf dieser „katastrophalen Ausgangslage“ wurde in den Sunderbans ein umfassendes Programm zur Katastrophenvorsorge entwickelt. Zum Tragen gekommen ist ein neuer Ansatz, der im Fachjargon CBDRM („Community Based Disaster Risk Management“) genannt wird. Zentrale Zielsetzung ist hierbei, gefährdete Gemeinden durch intensive Mobilisierung von Eigenanstrengungen und unterstützt durch Hilfe von außen besser vor möglichen Katastrophen infolge extremer Naturereignisse zu schützen. Komitees aus meist ehrenamtlichen Vertretern der Dörfer und Vertreter der Behörden auf lokaler und regionaler

Ebene erarbeiten zusammen einen Maßnahmenkatalog, der die Anfälligkeit gegenüber den Naturgefahren verringert und Bewältigungskapazitäten verbessert. Einen großen Stellenwert haben dabei die Wünsche und Bedürfnisse der direkt betroffenen Menschen.

Der CBDRM beginnt stets mit einer Risikoanalyse der betroffenen Gemeinde, versucht die spezifischen Bedingungen (z. B. Zustand der Straßen und der Infrastruktur, Sicherheit der Brunnen, Zustand der Gebäude, Energie-Versorgung) zu erfassen. Dazu gehören auch soziale Kennzeichen wie die Armut in der Gemeinde, die Situation im Gesundheitssektor oder das Selbsthilfepotential (Wie sehr fühlen sich die Menschen gefährdet? Wie steht es um ihre Bereitschaft, mit lokalen Behörden an einer Verbesserung ihrer Situation zu arbeiten?). Zusätzlich werden Karten erarbeitet, aus denen die Gefährdung der einzelnen Regionen sichtbar wird.

Danach wird ein Aktionsplan besprochen und beschlossen, der Maßnahmen im Bereich der Katastrophenvorsorge und der Katastrophenbewältigung enthält (Übungen, Zuständigkeiten klären, Alarmierungspläne aufstellen, Erste Hilfe-Potentiale beschreiben, Anpassungsmaßnahmen mit Prioritätenliste beschließen). Dabei ergänzen staatliche Programme (zum Beispiel der Bundesregierung in Neu Dehli) und die Unterstützung durch ausländische Geber (hier: Welthungerhilfe) die Selbsthilfkräfte der Dorfbevölkerung. Es ist auch dafür gesorgt, dass die verschiedenen Instanzen das Katastrophenmanagement regelmäßig besprechen und aktualisieren, wobei die Beteiligung der Basis (Dorfkomitees) eine entscheidende Bedeutung behält.

Aufgaben

1. Erläutern Sie in Kurzform, was „Community Based Disaster Risk Management“ (CBDRM) ist und was die spezifische Zielsetzung dieses Ansatzes ausmacht.
2. Beschreiben Sie die Bedeutung der Selbsthilfe für eine effektive Katastrophenvorsorge. Wie versucht der CBDRM-Ansatz, die Eigenverantwortung der Menschen für ihre Lage zu unterstützen?
3. Skizzieren Sie die Rolle einer ausländischen Nichtregierungsorganisation (hier der Welthungerhilfe) im Rahmen eines CBDRM-Projektes.



Interview

1. „Frau Ministerin (bzw. Herr Minister), warum ist die Erwärmung der Erde gefährlich für die Menschheit? Inwieweit ist Deutschland von dieser Gefährdung betroffen?“
2. „Einige Wissenschaftler behaupten, bestimmte Folgen des Klimawandels könnten von der Menschheit nicht bewältigt werden. Können Sie dafür Beispiele geben. Welche Bedeutung hat hierbei das ‚2-Grad-Ziel‘?“
3. „Der Klimawandel ist bereits im Gange und kann – so sagen manche Forscher – nicht mehr aufgehalten werden. Auf welche unvermeidbare Entwicklung müssen wir uns einstellen?“
4. „Wie können sich die Entwicklungsländer, die über wenig Finanzmittel verfügen, an den Klimawandel und seine Folgen anpassen?“
5. „Welche Aufgaben sehen Sie in Deutschland für die Politik wie für einzelne Bürger und Konsumenten, solche Anpassungen an den Klimawandel zu unterstützen?“
6. „Was tun Sie eigentlich persönlich, um das Klima zu schonen und Treibhausgase zu vermeiden?“

Aufgaben

Stellen sie sich vor: Sie sind Bundesumweltministerin (bzw. Bundesumweltminister).

Eine Tageszeitung hat Sie um ein Interview zum Thema „Risiko Klimawandel“ gebeten. Die Fragen wurden vorher schriftlich zugestellt.

1. **Recherchieren Sie im Internet die Informationen, die Sie brauchen, um die Interview-Fragen zu beantworten.**
2. **Formulieren Sie Ihre Antworten schriftlich.**
3. **Denken Sie daran, dass die Leser der Tageszeitung keine Klima-Experten sind.**
4. **Formulieren Sie Ihre Antworten so, dass keine Antwort mehr als 60 Worte umfasst.**
5. **Fügen Sie noch Aussagen hinzu, die Sie als Ministerin/Minister gerne machen würden.**

Der WeltRisikoIndex soll die Gefährdung und die Verletzbarkeit von Gesellschaften durch Naturgefahren wie Erdbeben, Hochwasser, Wirbelstürme, Dürren oder den Meeresspiegelanstieg infolge der Klimaerwärmung erkennbar machen. Dies könnte und sollte Ausgangspunkt für gemeinsame Anstrengungen von gefährdeten Menschen, von Zivilgesellschaft und lokalen Behörden, von nationalen Regierungen und internationalen Organisationen sein, dafür zu sorgen, dass Gefährdungen durch Naturgefahren nicht zu Katastrophen werden. Diese Aufgabe könnte man überschreiben mit dem Slogan „Vulnerabilität verringern – Resilienz verbessern“.

➡ Vulnerabilität beschreibt die Verletzbarkeit von Gesellschaften, durch Naturgefahren schwere Schäden (einschließlich Verluste von Menschenleben) hinnehmen zu müssen. Beim WeltRisiko-Index umfasst Vulnerabilität die Komponenten Anfälligkeit, Bewältigungskapazität und Anpassungskapazität.

➡ Resilienz beschreibt im Gegensatz dazu die Fähigkeit von Gesellschaften, mit Bedrohungen durch Naturgefahren fertig zu werden. Je geringer die Vulnerabilität, desto höher die Resilienz.

➡ Das Katastrophenrisiko herabzusetzen und die Vulnerabilität der Menschen zu verringern ist längst Thema der internationalen Politik. Im Hyogo-Rahmenaktionsplan der Vereinten Nationen werden Projekte und Programme beraten und beschlossen, die besonders dringend verwirklicht werden müssen, um zukünftige Katastrophenopfer und Katastrophenschäden zu vermeiden. Die „Global Facility for disaster reduction and recovery“, eine Einrichtung der Weltbank, die auch von der deutschen Bundesregierung unterstützt wird, soll hierfür Finanzmittel bereitstellen.

➡ Die Bereitschaft, in die Verringerung von Risiken zu investieren, ist keine Selbstverständlichkeit, auch wenn allgemein davon ausgegangen wird, dass die Kosten solcher vorsorgenden Vermeidungsinvestitionen deutlich geringer sind als die Aufwendungen, die nach dem Auftreten von Katastrophen notwendig sind. Zu fragen wäre, ob staatliche Institutionen oder auch private Spender tatsächlich der Katastrophenvorsorge (Verringerung der Vulnerabilität und Verbesserung der Resilienz) Priorität einräumen.

➡ Bei den diesbezüglichen staatlichen Ausgaben in Deutschland ist eine genaue Aufschlüsselung der Ausgaben für Katastrophenvorsorge versus Katastrophengewalt kaum möglich. Die Ausgaben in diesem Bereich werden weitgehend der „Humanitären Hilfe“ zugeordnet, die einerseits vom Auswärtigen Amt (AA) und andererseits vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) geleistet werden. Beim BMZ sind Aufwendungen z.B. für die Sicherstellung der Ernährung, für die Wiederherstellung wichtiger Infrastruktur und auch für die Katastrophenvorsorge in einem Haushaltstitel (2011: 129 Mio. €) zusammengefasst. Lediglich das Auswärtige Amt unterscheidet zwischen der Finanzierung Humanitärer Sofortmaßnahmen (2011: 48 Mio. €) und Katastrophenvorsorge (2011: 7 Mio. €).

➡ Auch im Bereich der privaten Spenden ist die Unterscheidung zwischen kurzfristiger Nothilfe nach Katastrophen und langfristigen Entwicklungsmaßnahmen schwierig. Der empirische Befund ist unklar. Die verschiedenen Spenden-Untersuchungen kommen zu unterschiedlichen Ergebnissen. Während der „TNS Infratest“-Spendenmonitor meist ein deutliches Übergewicht der Katastrophen- und Nothilfe bei den Spendenzwecken konstatiert, kommt das Deutsche Zentralinstitut für soziale Fragen (2008) zu einer fast paritätischen Verteilung der Spenden für Nothilfe (13,9 Prozent) und langfristige Entwicklungszusammenarbeit (14,4 Prozent). Allerdings ist unbestritten, dass in Jahren großer Katastrophen infolge extremer Naturereignisse (etwa 2010) die Verwendung der Spenden für die Opfer der Katastrophen absolut und relativ zunimmt. Insofern sind die Spendenaufkommen der verschiedenen Jahre nur begrenzt zu vergleichen.

➡ Auch wenn Spender vielleicht unmittelbare Katastrophenhilfe und langfristige Entwicklungszusammenarbeit unterscheiden wollen – für die Entwicklungsorganisationen, die in Katastrophengebieten tätig sind, kommt es gerade darauf an, beide Bereiche zusammen zu denken. Unmittelbare Nothilfe muss natürlich zuerst das Überleben der Menschen sicherstellen, sollte aber so gestaltet werden, dass dauerhafte Erholung und Entwicklung gefördert werden. „Relief – development – continuum“, „Entwicklungsorientierte Nothilfe“ oder auch „Linking Relief, Rehabilitation and Development“ (LRRD) sind die Stichworte dieser anspruchsvollen Zielsetzung. Sie kann im konkreten Fall bedeuten, gerade der Mobilisierung lokaler Ressourcen (z.B. Aufkauf benötigter Nahrungsmittel in der Region) und der Stärkung staatlicher Verwaltungsstrukturen (statt ihrer Schwächung durch ausländische Akteure) Priorität einzuräumen und darauf zu achten, dass der Wiederaufbau so gestaltet wird, dass die Vulnerabilität der Menschen verringert und eine Wiederholung der Katastrophe ausgeschlossen wird.

➡ Der WeltRisikoIndex stellt die gesellschaftlichen Gegebenheiten in den Mittelpunkt, die Länder und Gesellschaften anfällig für Katastrophen machen: Armut, Bildungsstand, Gesundheitswesen, zuverlässige, nicht-korrumpierte Verwaltungen oder auch die Partizipation der Bevölkerung (insbesondere der Frauen) und das Ausmaß der Gleichheit/Ungleichheit sind wichtige Indikatoren des Konzeptes. Er macht damit gleichzeitig deutlich, dass Entwicklung (im Sinne einer Armutsreduktion und einer auch ökologisch-nachhaltigen Verbesserung der Lebensbedingungen) der zentrale Faktor für die Vermeidung von Katastrophen infolge extremer Naturereignisse ist. Wenn dies verstanden wird und der Entwicklungsfrage entsprechend mehr Aufmerksamkeit gewidmet wird, ist eine zentrale Zielsetzung des WeltRisikoIndex erreicht. Ohne Entwicklung ist eine nachhaltige Vermeidung von Katastrophen infolge extremer Naturereignisse nicht möglich.

Das Grundanliegen des WeltRisikoIndex, seine Komponenten und die Agenda, die er beschreibt, sollten allen Schülern am Ende einer Unterrichtseinheit bekannt sein. Als Aufgabe für einen Test oder eine Klausur können Sie die Schüler entweder bitten, ein zusammenfassendes Fazit zu formulieren, oder Sie nutzen die Vorschläge M 17.

Der WeltRisikoIndex stellt vor allem die gesellschaftlichen Bedingungen heraus, die für das Katastrophen-Risiko von Ländern von Bedeutung sind. Nach dem Zusammenhang zwischen diesem Risiko einerseits und dem Entwicklungsstand, der Regierungsführung, dem Stand des Bildungswesens und der ökonomischen Entwicklung andererseits wird auf Arbeitsblatt M 14 gefragt. Die Schüler werden darum gebeten, diese möglichen Zusammenhänge zu beschreiben. Das Datenmaterial zeigt, dass die Zusammenhänge eher tendenziell bestehen, aber von anderen Faktoren zum Teil überlagert werden. Je mehr Armut – hier gemessen als Stand der menschlichen Entwicklung nach dem Human-Development-Index – besteht, desto höher ist das Risiko. Diese Feststellung ist nur zum Teil richtig, weil die Gefährdungslage (mögliches Auftreten von Wirbelstürmen, Erdbeben, Dürren etc.) sehr unterschiedlich ist und daher auch reichere Länder (Südseeinseln bedroht durch den Meeresspiegelanstieg) ein höheres Risiko haben können. Die Schüler werden anhand des Datenmaterials auch feststellen, dass die Länder mit dem höchsten Risiko eher von schlechter Regierungsführung (gemessen im Korruptions-Wahrnehmungsindex von Transparency International) betroffen sind (Ausnahmen: Costa Rica und Chile). Ähnliches gilt für die Korrelation aus Risiko und Qualität des Bildungssystems (gemessen in durchschnittlichen Schuljahren nach Unesco-Daten). Auch hier ist die unterschiedliche Gefährdungslage dafür ausschlaggebend, dass Länder mit gutem Bildungssystem (Tonga, Philippinen, Japan) mit einem hohen Risiko leben. Noch schwächer ist schließlich der Zusammenhang zwischen dem Bruttonationaleinkommen pro Kopf – gemessen in Weltbank-Zahlen, die die Kaufkraft berücksichtigen, – und dem Risiko-Status. Costa Rica, Chile und Japan zeigen auch hier, dass Reichtum nicht vor Risiko schützt.

Wird unser dank des WeltRisikoIndex verbessertes Wissen über das Katastrophen-Risiko der einzelnen Länder dazu führen, dass mehr Geld in die Katastrophenvorsorge investiert wird? Diese Frage ist nicht nur an die eher stagnierende staatliche Entwicklungszusammenarbeit zu richten. Auch die privaten Spender tun sich eher schwer damit, der Katastrophenvorsorge einen ähnlichen (emotionalen) Stellenwert zu geben wie der Katastrophenhilfe. Das Arbeitsblatt M 15 stellt zwei Peru-Spendenaufrufe – einen (fiktiven) für die unmittelbare Katastrophenhilfe, einen für die Installierung von Frühwarnsystemen – nebeneinander und bittet um kritische Analyse. Zu beachten ist dabei auch, dass viele Versprechen der fiktiven „Direkthilfe“ (z. B. Einsatz von ausschließlich deutschen Hilfskräften, Versand von Hilfsgütern aus Deutschland, keine Ausgaben für Verwaltung) zwar in der Bevölkerung oft gut ankommen, aber

eher gegen die Qualität der Katastrophenhilfe sprechen, die ohne Einbindung lokaler Partner und Behörden und ohne Kenntnisse der örtlichen Gegebenheiten wenig bewirken können.

Die Würde der Menschen, auch der Katastrophenopfer, zu wahren, ist ein schwieriger Balanceakt für Hilfsorganisationen, die gleichzeitig die Öffentlichkeit mobilisieren müssen. Diskutieren Sie mit Ihren Schülern über die Art der Darstellung in verschiedenen Spendenaufrufen, Internetauftritten oder auf Spendenplakaten. Als Hintergrundpapier kann die VENRO-Publikation „Kodex für entwicklungsbezogene Öffentlichkeitsarbeit“ herangezogen werden (www.venro.org).

Katastrophen zeichnen sich dadurch aus, dass die Bedingungen der Hilfeleistung in der Regel äußerst schwierig sind. Trotz dieser Probleme haben Hunderte von Organisationen, die in der Nothilfe tätig sind, einen Verhaltenskodex vereinbart, der minimale Standards für die Hilfeleistungen und den Umgang mit den betroffenen Menschen formuliert. Das Arbeitsblatt M15 gibt diese Verhaltensregeln wieder und lädt dazu ein, darüber nachzudenken, was die einzelnen Regeln bewirken sollen.

Wie kann Katastrophenhilfe so gestaltet werden, dass sie auch dem zukünftigen Wiederaufbau des Landes und der dauerhaften Risikoreduzierung dient? Wenn Sie darüber ausführlicher sprechen wollen, können Sie eine Vertreterin/einen Vertreter von Katastrophenhilfe- und Entwicklungsorganisationen in die Schule einladen, die/der aus eigenen Erfahrungen berichtet. Kontakte gibt es über Bündnis Entwicklung Hilft und andere Organisationen (Internet).

Das Thema „Katastrophenhilfe – langfristiger Wiederaufbau“ kann auch als Literaturrecherche von Schüler-Kleingruppen bearbeitet werden. Einige Hinweise auf Papiere und Links finden Sie im Abschnitt Materialien/Links. Auch ein VENRO-Positionspapier ist hier hilfreich (www.venro.org/fileadmin/Publikationen/arbeitspapiere/arbeitspapier_17.pdf).

Aus Katastrophen lernen? Das Arbeitsblatt M16 fragt danach, welche Erkenntnisse aus der Erfahrung mit Katastrophen infolge extremer Naturereignisse erwachsen. Im Idealfall hat die Beschäftigung mit dem WeltRisikoIndex dazu beigetragen, dass ein differenzierterer Blick auf die Katastrophen und das Katastrophen-Risiko möglich ist.

Arbeitsblatt M 17 enthält Aufgaben, die im Rahmen eines Testes gestellt werden können und überprüfen, inwieweit die Beschäftigung mit dem WeltRisikoIndex zu einer differenzierteren Sichtweise beigetragen hat. Die Aufgaben können einzeln an unterschiedliche Schüler(-gruppen) vergeben werden. Das formulierte „Klausur-Thema“ eignet sich für eine ausführliche Erarbeitung im Rahmen eines Leistungskurses der Oberstufe oder der Abiturvorbereitung.

Hinweise auf Materialien/Links

→ BMZ: Katastrophenvorsorge. Beiträge der deutschen Entwicklungszusammenarbeit: 51 S., Bonn 2010. Kostenloser Download unter www.bmz.de (Publikationen). Die Broschüre stellt Probleme und Herausforderungen einer entwicklungsorientierten Katastrophenvorsorge dar und beschreibt Maßnahmen der deutschen Entwicklungszusammenarbeit.
→ Ein Orientierungsrahmen Nothilfe der Welthungerhilfe gibt Auskunft über konzeptionelle Überlegungen und stellt Beispiele für Nothilfeprojekte vor (66 S., Bonn 2009). Die Broschüre kann kostenlos bestellt oder als Download bezogen werden:

www.welthungerhilfe.de (Fachkonzept Orientierungsrahmen Nothilfe)
→ Zur entwicklungsförderlichen Gestaltung von Katastrophen- und Nothilfe: Global Facility for disaster reduction and recovery: www.gfdrr.org
→ Hyogo Rahmenaktionsplan der Vereinten Nationen: www.unisdr.org/we/coordinate/hfa
→ Venro-Papier „Lernen aus der Tsunami-Katastrophe 2004“: www.venro.org (Arbeitspapiere)

M13 Was führt zu einem „hohen Risiko“?



Land	(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)
Vanuatu	32,01	1	-	3,6	-	3.908
Tonga	29,09	2	0,677	3,0	10,4	4.038
Philippinen	24,31	3	0,638	2,4	8,7	4.002
Salomon-Inseln	23,71	4	0,494	2,8	4,5	2.172
Guatemala	20,88	5	0,560	3,2	4,1	4.694
Bangladesch	17,45	6	0,469	2,4	4,8	1.587
Ost-Timor	17,45	7	0,502	2,5	2,8	5.303
Costa Rica	16,71	8	0,725	5,3	8,3	10.870
Kambodscha	16,58	9	0,494	2,1	5,8	1.868
El Salvador	16,49	10	0,659	3,6	7,7	6.498
Chile	11,98	25	0,783	7,2	9,7	13.561
Haiti	11,45	32	0,404	2,2	4,9	949
Japan	11,13	35	0,884	7,8	11,5	34.692
Sri Lanka	7,84	65	0,658	3,2	8,2	4.886
Pakistan	7,84	66	0,490	2,3	4,9	2.678
Deutschland	2,96	150	0,885	7,9	12,2	35.308
Schweden	2,00	167	0,885	9,2	11,6	36.936
Island	1,56	170	0,869	8,5	10,4	22.917
Saudi Arabien	1,26	171	0,752	4,7	7,8	24.726
Katar	0,02	178	0,803	7,7	7,3	79.426

Burkina Faso

Spalte (1): Werte des WeltRisikoIndex 2011 in Prozent; je höher der Wert, desto höher das Risiko.
Spalte (2): Rangplatz im Rahmen des WeltRisikoIndex (Hoher Rangplatz = hohes Risiko).
Spalte (3): Index der menschlichen Entwicklung (HDI 2010); je höher der Wert, desto besser die Entwicklung.
Spalte (4): Kennziffer im Corruption Perceptions Index 2010; je höher die Zahl, desto geringer die Korruption.
Spalte (5): Durchschnittliche Schuljahre im Land (Quelle: HDR – Human Development Report 2010).
Spalte (6): Bruttonationaleinkommen pro Kopf – kaufkraftberechnet nach Weltbankberechnungen (Quelle: HDR 2010).

Aufgaben

In der Tabelle finden Sie 20 Länder mit ihrem jeweiligen WeltRisikoIndex:

1. Welchen Zusammenhang zwischen einem hohen Katastrophen-Risiko (Spalten 1 und 2) einerseits und der sozialen Situation (Spalte 3) andererseits können Sie erkennen?
2. Wie beurteilen Sie einen möglichen Zusammenhang zwischen dem Katastrophen-Risiko (Spalte 1) einerseits und der Qualität der Regierung – hier in Spalte 4 gemessen als Ausmaß der dort vorhandenen Korruption – andererseits?
3. „Bildung hilft gegen Katastrophen“. Können Sie diese These empirisch untermauern, wenn Sie das Risiko der Länder (Spalte 1) einerseits und die durchschnittlichen Schuljahre (Spalte 5) andererseits vergleichen?
4. Das Risiko, Opfer von Katastrophen zu werden, sinkt mit steigender Wirtschaftskraft der Länder (Spalte 6). Können Sie diese Behauptung bestätigen?
5. Formulieren Sie abschließend in einem Statement von 50 Worten, inwieweit das Katastrophenrisiko mit Armut, Regierungsführung, Bildung oder Wirtschaftskraft in Verbindung zu bringen ist.



Kinder warten auf Ihre Hilfe

Helfen Sie den vielen Kindern, die nach der Überschwemmungskatastrophe in Peru alles verloren haben. Ihre Spende bedeutet Leben und Zukunft.

Wir helfen direkt:

Wir schicken Nahrung, Arzneimittel und medizinische Güter auf schnellstem Wege (Flugzeug) ins Katastrophengebiet (Direkthilfe).

Wir verteilen die Güter selbst direkt an die Betroffenen. Die freiwilligen Helfer kommen aus Bintenheim und arbeiten ehrenamtlich (keine Korruption).

Wir versorgen vor allem die Kinder.

Wir vergeuden keinen Euro für Verwaltung. Alle unsere Arbeit geschieht ehrenamtlich.

Ihre Spende = 100 % direkte Hilfe.

DIREKTHILFE KOMMT AN!

Lassen Sie die Opfer nicht allein.

Die Kinder in Peru warten auf Ihre Hilfe.

Direkthilfe Bintenheim – gemeinnütziger e.V.

Frühwarnsysteme können helfen

Der Andenstaat Peru ist immer wieder von verschiedenen Klimaphänomenen betroffen: Starkregen, Überschwemmungen, Erdbeben, Gletscherabschmelze und Vulkanaktivität – und all dies wird durch den Klimawandel noch verstärkt... Wissen und Können zur angemessenen Vorsorge und Reaktion im Katastrophenfall ist bei der Bevölkerung und bei den lokalen Behörden kaum vorhanden.

Bündnis Entwicklung Hilft und seine lokalen Partner sind in den drei Regionen aktiv, um für die dort lebenden etwa 576.000 Menschen die Risiken zu mindern und Optionen zur Anpassung an den Klimawandel zu schaffen. So werden beispielsweise Risikokarten, Bodennutzungs- und Entwicklungspläne erstellt. Mit Instrumenten wie Wasserstandsanzeigern werden Frühwarnsysteme eingerichtet, die rechtzeitig vor beginnenden Überschwemmungen warnen. Hinzu kommt eine Verbesserung der Kommunikation durch spezielle Radioprogramme.

Die Menschen sollen hierdurch lernen, die Risiken, mit denen sie leben, richtig einzuschätzen und mit den schwierigen Bedingungen umzugehen. Sie sind nachhaltig auf künftige Katastrophen vorbereitet und können diese besser meistern.

Wir bitten um Ihre Unterstützung für dieses Projekt.



Aufgaben

1. Vergleichen Sie die beiden Spendenaufrufe/Projektbeschreibungen. Für welches Projekt würden Sie eher spenden? Durch welches Projekt wird sich vermutlich ein größerer Teil der Bevölkerung (warum?) angesprochen fühlen.
2. Notieren Sie die Kennzeichen der beiden Projektvorschläge (schriftlich), um Gemeinsamkeiten und Unterschiede herauszuarbeiten.
3. Was ist ein gutes Projekt nach einer Katastrophe? Formulieren Sie Kriterien, anhand derer die Qualität von Hilfsprojekten überprüft werden kann.
4. Recherchieren Sie die veröffentlichten Spendenaufrufe nach Katastrophenereignissen von verschiedenen Hilfs- und Entwicklungsorganisationen und bewerten Sie das hier erkennbare Entwicklungsverständnis und die Langfristigkeit des Hilfeansatzes.

M15 Verhaltensregeln für Katastrophenhilfe

Haiti 2010 – Ohne drastische Bilder keine Katastrophenhilfe



Die folgenden Verhaltensregeln für Katastrophenhilfe wurden von über 450 Rot-Kreuz-Gesellschaften und Hilfsorganisationen unterzeichnet:

- 1** Das Gebot der Menschlichkeit kommt an erster Stelle.
- 2** Die Hilfe wird gewährt ohne Ansehen der Rasse, des Glaubens oder der Nationalität der Hilfeempfänger und ohne Diskriminierung jeglicher Art. Die Prioritäten der Hilfe werden ausschließlich nach dem Bedarf ermittelt.
- 3** Die Hilfe wird nicht dazu verwendet, um eine bestimmte politische oder religiöse Einstellung zu fördern.
- 4** Wir werden uns bemühen, nicht als Instrumente der Außenpolitik tätig zu werden.
- 5** Wir werden Kultur und Sitten achten.
- 6** Wir werden versuchen, die Katastrophenmaßnahmen auf lokale Kapazitäten zu stützen.
- 7** Es sollen Möglichkeiten genutzt werden, die Empfänger auch in das Management der Hilfe einzubinden.
- 8** Die Hilfe muss sowohl darauf angelegt sein, die zukünftige Anfälligkeit für Katastrophen zu verringern als auch die unmittelbaren Lebensbedürfnisse zu erfüllen.
- 9** Wir fühlen uns in Verantwortung sowohl gegenüber denen, denen wir helfen wollen, als auch gegenüber denen, von denen wir die Mittel zur Hilfe erhalten.
- 10** In unserer Informationsarbeit, Öffentlichkeitsarbeit und bei der Werbung werden wir die Opfer von Katastrophen stets als Menschen mit Würde betrachten, nicht als hoffnungslose Objekte.

Aufgaben

- 1. Lesen Sie die oben genannten Verhaltensregeln. Vergleichen Sie diese mit Ihrer Wahrnehmung der Katastrophenhilfe, soweit Sie diese aus Fernsehen und Spendenaufrufen in Erinnerung haben. Welche Verhaltensregeln werden eher, welche nicht beachtet?**
- 2. Erläutern Sie für jede Verhaltensregel, aus welchen (humanitären) Gründen sie aufgestellt wurde. Welche entwicklungspolitischen Erfahrungen stehen hinter den einzelnen Regeln?**
- 3. Recherchieren Sie im Internet Hilfeaufrufe und Projektbeschreibungen von Katastrophenhilfe-Maßnahmen – und prüfen Sie kritisch die Einhaltung des „Code of Conduct“.**
- 4. Verfassen Sie selbst einen Hilfsaufruf.**

M16 Aus Katastrophen lernen?

Meinungen – Positionen – Schlussfolgerungen



A: Das einzige, was man aus Katastrophen lernen kann, ist, dass die Menschheit aus Katastrophen nichts gelernt hat.



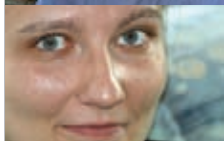
B: Ob aus einem Erdbeben eine Katastrophe wird, entscheiden Menschen je nachdem, wie sie Häuser bauen, wo sie siedeln und ob im Erdbebenfall Hilfe bereit steht.



C: Katastrophal ist nicht die Natur, sondern das Handeln vieler Regierungen in Afrika und anderswo. Solange denen das Wohl ihrer Bevölkerung egal ist, kann man Menschen nicht vor Katastrophen schützen.



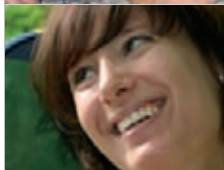
D: Menschen bei Unglücksfällen und Katastrophen zu helfen, ist ein zu tiefst humanes Anliegen. Wir müssen lernen, dass auch die Katastrophenrisikoreduzierung ein Gebot reflektierter Humanität ist.



E: „Katastrophenvorsorge ist wichtig“, sagt der Mann auf der Straße. Spenden aber gibt es nur für die Katastrophenopfer, nicht aber für Katastrophenvorsorge.



F: Solange die Hilfsindustrie der Entwicklungsorganisationen bei Naturkatastrophen hohe Spendeneinnahmen verbuchen kann, wird sie an der Vermeidung von Katastrophen nur begrenzt interessiert sein.



G: Unser Mitleid mit den Katastrophenopfern hält sich in Grenzen. Wenn Katastrophenvorsorge bedeuten würde, dass wir substantiell von unserem Wohlstand abgeben müssten, wäre die Hilfsbereitschaft bei den meisten Zeitgenossen schnell zu Ende.

Aufgaben

1. Lesen Sie die Meinungsäußerungen (Statements) der sieben Personen. Welcher Meinung würden Sie spontan zustimmen, welche Position würden Sie ablehnen? (Mit + oder – kennzeichnen.)
2. Welche Argumente kann man gegen die einzelnen Statements vorbringen? Schreiben Sie zu allen Statements ein paar Stichworte auf.
3. Stellen Sie eine Reihenfolge der drei Statements auf, die Sie am wichtigsten und am richtigsten finden.
4. Was haben Sie aus Katastrophen gelernt? Formulieren Sie ein kurzes Statement, welche Schlussfolgerungen Sie persönlich aus dem Katastrophengeschehen in der Welt ziehen.



Aufgaben für einen Test

1. Der WeltRisikoIndex spricht von Gefahren (durch Naturereignisse) und von Katastrophen-Risiken. Erklären Sie den Unterschied dieser beiden Begriffe.
2. Erläutern Sie den Begriff „Vulnerabilität“ anhand der drei Komponenten, wie sie im WeltRisikoIndex aufgeführt sind.
3. Begründen Sie, warum Armut und schwache Staatlichkeit von Bedeutung sind für das Risiko von Staaten, Opfer von Naturgewalten zu werden.
4. Welchen Nutzen könnte das Vorliegen eines „WeltRisikoIndex“ haben? Stellen Sie mögliche Verwendungszwecke heraus.
5. „Die beste Katastrophen-Vorsorge für uns ist, wenn Ihr Euren Energieverbrauch verringert.“ Was spricht für, was gegen diese These?

Aufgaben für eine Klausur

Thema: Der WeltRisikoIndex – eine neue Sicht auf Katastrophen infolge extremer Naturereignisse in den Entwicklungsländern

1. Stellen Sie dar, warum die Wahrnehmung der Entwicklungsländer als Katastrophenort problematisch ist und warum ein vorheriger Blick auf mögliche Katastrophenrisiken Sinn macht.
2. Erläutern Sie, wie der WeltRisikoIndex die Risiken durch Naturgefahren mit seinen verschiedenen Komponenten beschreibt. Nennen Sie Maßnahmen für die verschiedenen Komponenten.
3. Erörtern Sie kritisch, ob die genauere Kenntnis der Katastrophen-Risiken die internationale Entwicklungspolitik und das Verhalten der nationalen Regierungen in den Entwicklungsländern verändern wird.

Schön, dass wir mal darüber gesprochen haben. Sich mit katastrophalen Bedrohungen von Menschen zu befassen und danach folgenlos zur Tagesordnung übergehen, bleibt unbefriedigend. Beurteilungskriterien für Bedrohungslagen und Ursachenzusammenhänge für Katastrophenereignisse zu kennen ist wichtig, ruft aber danach, sein Wissen in irgendeiner Weise wirksam werden zu lassen.

Hierfür werden hier zwei konkrete Vorschläge gemacht:

1. Engagement für Entwicklung auch ohne Katastrophe

Sich für Entwicklung einzusetzen, für Armutsbekämpfung und gerechtere Verhältnisse zwischen Nord und Süd, ist eine Herausforderung auch jenseits von Katastrophen-Ereignissen. Die Mitgliedsorganisationen des Bündnis Entwicklung Hilft machen auf ihren Websites verschiedene Vorschläge für Öffentlichkeitsaktionen oder zur Beteiligung an Kampagnen und Initiativen.

Websites:

- 🔗 www.brot-fuer-die-welt.de/jugend-schule/index.php
- 🔗 www.medico.de/themen/vernetztes-handeln/campaigns/
- 🔗 www.misereor.de/aktionen.html
- 🔗 www.tdh.de
- 🔗 www.welthungerhilfe.de/aktionen.html

Aufgabe

Informieren Sie sich über Aktionsvorschläge der Mitgliedsorganisationen des Bündnis Entwicklung Hilft und setzen Sie eine aus Ihrer Sicht geeignete Aktion um.

2. Facebook-Gruppe: Katastrophen sind vermeidbar

Wie können möglichst viele Leute davon überzeugt werden, dass die Katastrophenvorsorge viel sinnvoller ist als immer erst nach dem Katastrophenfall Spendengelder zu sammeln?

Ein Ansatzpunkt hierfür ist die Nutzung von Facebook zur Kommunikation dieses Anliegens.

Aufgabe

Bilden Sie eine Gruppe von drei bis sechs Schülern und richten Sie eine Facebook-Seite zum Thema Katastrophenvorsorge ein.

Hierzu gehört:

1. Eine prägnante und spritzige Formulierung des Anliegens.
2. Eine Begründung für die Dringlichkeit des Themas.
3. Ansatzpunkte für Aktionen formulieren:
 - Zum Beispiel Unterstützung des präventiven Projektfonds Klimakatastrophen des Bündnis Entwicklung Hilft.
 - Zum Beispiel die Formulierung einer Forderung an die Bundesregierung, mehr für Katastrophenprävention und Klimaschutz zu tun.
 - Die grafische Gestaltung der Facebook-Seite.
 - Die Gewinnung von möglichst vielen Fans diese Seite.

Die Gruppen arbeiten autonom. Am Ende werden von allen Kleingruppen gemeinsam die Ergebnisse diskutiert und der erfolgreichste Facebook-Auftritt ausgewählt.

Weitere Informationen und Bezug des Unterrichtsmaterials in gedruckter Form:

Brot für die Welt

Brot für die Welt
Stafflenbergstraße 76, D-70184 Stuttgart
Tel. 0711 – 21 590
kontakt@brot-fuer-die-welt.de
www.brot-fuer-die-welt.de

medico international

medico international e.V.
Burgstr. 106, D-60389 Frankfurt am Main
Tel. 069 – 944 380
info@medico.de
www.medico.de

Misereor

Bischöfliches Hilfswerk Misereor e.V.
Mozartstraße 9, D-52064 Aachen
Tel. 0241 – 44 20
info@misereor.de
www.misereor.de

terre des hommes

terre des hommes Deutschland e.V.
Hilfe für Kinder in Not
Ruppenkampstraße 11a, D-49084 Osnabrück
Tel. 0541 – 71 010
info@tdh.de
www.tdh.de

Welthungerhilfe

Deutsche Welthungerhilfe e.V.
Friedrich Ebert Str. 1, D-53173 Bonn
Tel. 0228 – 22 880
info@welthungerhilfe.de
www.welthungerhilfe.de

Materialien zum Download:

- Sind Katastrophen vermeidbar? Unterrichtsmaterialien zum WeltRisikoIndex für Oberstufe und Erwachsenenbildung.
📎 www.weltrisikobericht.de/uploads/media/WRI_Unterrichtsmaterial.pdf
- WeltRisikoBericht 2011. ISBN: 978-3-9814495-0-1
📎 http://www.weltrisikobericht.de/uploads/media/WeltRisikoBericht-2011_online_DE.pdf
- WorldRiskReport 2011. ISBN: 978-3-9814495-1-8
📎 http://www.weltrisikobericht.de/uploads/media/WorldRiskReport-2011_online_EN.pdf



Herausgeber:

Bündnis Entwicklung Hilft

Chausseestraße 128/129

10115 Berlin

Tel. 030 – 278 77 390

Fax 030 – 278 77 399

kontakt@entwicklung-hilft.de

www.entwicklung-hilft.de

Gefördert von:

